

Allgemeines Jüdisches Familienblatt

Leipziger Jüdisches Familienblatt * Leipziger Jüdische Zeitung

WOCHENBLATT FÜR DIE GESAMTEN INTERESSEN DES JUDENTUMS

Anzeigenpreise: 6 gespalt. mm-Zeile 15 Pf., 3 gespalt. Textzeile 60 Pf., Familienanzeigen für Abonnenten gegen Vorzeigung der bezahlten Monatsquittung ermäßigte Preise. Anzeigen werden in unseren Geschäftsstellen entgegengenommen. Anzeigenschluß Dienstag abend. Anzeigengebühren von auswärts werden auf Postscheckkonto Leipzig Nr. 216 99 unter „Allg. Jüd. Familienblatt“ erbeten. Für Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und für Platzvorschrift kann keine Gewähr geleistet werden. Bei Klagen gilt die Zuständigkeit des Amtsgerichts Leipzig als vereinbart.

Verlag und Redaktion:
Allgemeines Jüdisches Familienblatt
Leipzig, Gerberstraße 48/50 — Telefon 215 16
Postscheckkonto Nr. 216 99

Erscheint jeden Freitag. — Redaktionsschluß Dienstag mittag
Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nur zurück-
gesandt, wenn Rückporto beiliegt

Bezugspreise: Abonnenten werden bei allen Post-
ämtern angenommen. Postbezug 80 Pfennige monatlich.
2,40 Mark vierteljährlich inkl. Bestellgeld. Streifen-
Bezug für Deutschland, Österreich, Saargebiet, Luxemburg,
Danzig, Memelgebiet 1,20 Mark monatlich, für das übrige
Ausland 1,50 Mark. Bestellungen nehmen entgegen in Leipzig:
Hauptgeschäftsstelle, Gerberstr. 48/50; Buchhandlung M. W.
Kaufmann, Brüh' 3; M. Gonzer, Berlin N 24, Oranienburger
Str. 26; M. Laufer, Chemnitz, Kasernenstr. 8; Dresdner
Redaktion: Leon Kesten, Kaulbachstraße 25

Chronik der Wodie

Amerikanische Arbeiterschaft für weitere Einwanderungseinschränkung. Newyork. Auf der in Dorchester abgehaltenen Konvention der Federation of American Labour trat der Sekretär der Labour Federation, Davis, für eine „selektive Einwanderung“ ein. Es sollen in Zukunft nur solche Einwanderer zugelassen werden, nach welchen im Lande gerade Nachfrage herrscht.

Antisemitische Industrie. Berlin. Der „Sportversand“ Paul Arend in Sulzbach (Bayern) bietet neben Stinkbomben, Hakenkreuztaschentüchern usw. noch folgende völkische Industrieerzeugnisse zum Verkauf an: Juden-Ulk-Karten, Marke Knoblauch: 10 Pf., Freifahrtkarte nach Jerusalem hin und nicht wieder zurück: 10 Pf., kleines Naziliederbuch mit Judenspotliedern: 20 Pf.

Die nächste Sitzung der Klagemauer-Kommission. Genf. Das Schweizer Mitglied der Klagemauer-Kommission des Völkerbundes, Oberstrichter Barde, teilte dem Vertreter der Jüdischen Telegraphen-Agentur mit, daß die erste Sitzung der Kommission voraussichtlich Ende Oktober in Stockholm stattfinden werde. Das genaue Datum dieser Sitzung sei noch nicht endgültig festgesetzt.

136 000 Stimmberechtigte zu den Repräsentantenwahlen der Berliner Jüdischen Gemeinde. Berlin. Die Repräsentantenversammlung der Jüdischen Gemeinde Berlin erledigte in ihrer Sitzung vom 9. Oktober die Einsprüche betreffend den Wahllisten gemäß der Vorlage des Vorstandes. Dabei wurde festgestellt, daß die Wählerliste zu dem am 30. November stattfindenden Repräsentantenwahlen rund 136 000 Namen enthält.

Doppelmord auf einem jüdischen Friedhof in der Provinz Posen. Berlin. Aus Posen wird telegraphiert: In Schroda, Wojwodenschaft Posen, sind der 77jährige Friedhofswärter der Jüdischen Gemeinde, Kisch, und seine 65jährige Frau in seiner Wohnung ermordet aufgefunden worden. Die Schränke waren erbrochen und alle Schubkästen durchwühlt. Die Gerichtskommission beschlagnahmte die Leichen und nahm die sofortige Untersuchung auf.

Der Anlaß zu den Demonstrationen gegen Shiels in Tel Aviv. London. In der Londoner Presse kommt die Meinung zum Ausdruck, daß die Demonstrationen gegen den Unterstaatssekretär für die Kolonien Dr. Drumond Shiels in Tel Aviv darauf zurückzuführen seien, daß nach Meldungen, die in Palästina aus London eingetroffen waren, Dr. Shiels der arabischen Exekutive die Schaffung eines palästinensischen Parlaments zugesagt hätte. Die Demonstranten hätten gerufen: „Nieder mit dem Parlament, nieder mit dieser Ungerechtigkeit gegen die Juden!“ Die Polizei sei genötigt gewesen, von den Gummiknüppeln Gebrauch zu machen, um die Menge zu zerstreuen.

Oesterreich ein „zweites Thüringen“. Wien. Dr. Riehl, der Führer der österreichischen Nationalsozialisten, erklärte in einer Versammlung, in der auch der nationalsozialistische Abgeordnete des Deutschen Reichstages, Strasser, sprach, daß die österreichische nationalsozialistische Partei Oesterreich zu einem zweiten Thüringen machen wolle. Er beklagte es, daß die Christlich-soziale Partei nicht antisemitisch genug sei. Diese Partei, sagte er, stehe unter jüdischem Einfluß und erwäge den Plan, den Präsidenten der Wiener Israelitischen Kultusgemeinde, Prof. Pick, anläßlich der kommenden Nationalratswahlen als Kandidaten aufzustellen, nach dem Beispiel der Kandidatur des Präsidenten der Berliner Jüdischen Gemeinde, Direktor Kareski, durch das Zentrum. JTA.

Das Endziel

Von Dr. Manfred Reifer

Durch die letzte Tagung des Aktionskomitees in Berlin und im Anschluß an die dort abgegebenen Erklärungen Dr. Weizmanns ist eine, unseres Erachtens unzeitgemäße, neue Diskussion über zionistische Zielsetzung entfesselt worden. Wir wollen dieser akuten Diskussionsfrage dadurch Rechnung tragen, daß wir zunächst eine Ansicht zu Worte kommen lassen, welche, die letzten Dinge des Zionismus betonend, den vorletzten die übertriebene Bedeutung abspricht.

Man will nicht den Realitäten ins Auge sehen, man will nicht von der Romantik und Mystik lassen, in die man 2000 Jahre hindurch eingelullt wurde, und man fragt geradezu gebieterisch, ob diese reine Realität mit der harten Wirklichkeit, frei vom Judenstaatsgedanken, die Bewegung weiter wird ausbauen, die Jugend mitreißen und zur Aktivität wird anspornen können. Man bleibt aber noch lange bei dieser Kritik nicht stehen und man fragt, warum gerade Palästina und ob es denn nicht ein anderes Land sein könne und kommt sogar zum letzten Schluß: „Ubi bene, ibi patria“.

Nun halten wir es für wichtig, dieser Auffassung mit aller Entschiedenheit entgegenzutreten. Wir müssen gleich betonen, daß wir die Mentalität des 19. ins 20. Jahrhundert hineingetragen haben und daß wir mit den Ideen, die das vorige Jahrhundert beherrschten, noch heute operieren und daß wir alle Begriffe von Staat und Gesellschaft, die natürliche Assimilation, in uns aufgenommen haben und uns gemächlich in den Gedankengängen des vorigen Jahrhunderts bewegen. Wir übersehen, daß die Zeit mit Riesenschritten vorwärtsgewandert ist und daß die Gedanken des vorigen Jahrhunderts in der heutigen Gesellschaftsordnung keinen Platz mehr haben. Wir übersehen den „Untergang des Abendlandes“, hängen an den alten Formen und den alten Begriffen von Staat und Gesellschaft und klammern uns noch an die Dinge, für die unsere moderne Zeit kein Verständnis mehr hat. Es hat sich doch die Welt — wenn wir so sagen dürfen — von den Idealen des vorigen Jahrhunderts losgelöst und heute beschäftigen Europa neue Gedanken. Nicht nur auf dem Gebiete der Technik und der Philosophie, sondern auch auf dem Gebiete der Gesellschaftsordnung, des Zusammenlebens von Menschen der neuen ökonomischen Struktur, die die überlieferte bekämpft und neue Wege zur Lösung der Menschheitsfrage im ökonomischen, politischen und sozialen Sinne sucht. Man muß doch wirklich blind sein, um nicht zu sehen, daß Europa eine neue Form annimmt, man muß

doch stumpfsinnig sein, um den Gärungsstoff nicht zu bemerken, man muß doch wirklich taub sein, um den Lärm, der vom nahen und fernen Osten zu uns herüberdringt und der eine neue Form von menschlichem Zusammenleben kündigt, nicht zu hören. Und berücksichtigt man die Vorgänge in Europa und betrachtet man die innere Struktur im nahen und fernen Osten und untersucht man genau, wie das Alte mit dem Neuen ringt und prüft man dann das ganze Problem, so muß man zur Erkenntnis kommen, daß die Zukunft Europas und vielleicht auch der ganzen Welt nicht im Europa von gestern und heute, nicht in Nationalstaaten, sondern in Nationalitätenstaaten im Europa von morgen liegt, für dessen Neugestaltung es schon heute starke Anzeichen gibt.

Und aus diesen Erwägungen heraus glauben wir mit den alten Idealen brechen und eine neue Mystik unserer Jugend künden zu müssen. Schließlich ist sie ja einem Teil unserer Jugend, dem besten Teile, bereits offenbart worden. Statt des Judenstaates mit seinen von Europa übernommenen Formen, statt des Militarismus, statt des Junkertums — Ideale von gestern — künden wir der Jugend von heute neue Ideale, die in Einklang stehen mit den Lehren des Judentums und mit den Formen Platos, deren Synthese sich im modernen Sozialismus auswirkt. Die Ideale unserer Jugend, die sich für Erez Israel vorbereitet und auch hinget, bauen sich heute auf eine Welt auf, frei von Haß, voll von gegenseitiger Liebe, bauen sich auf einem neuen menschlichen Zusammenleben und Nebeneinanderleben von Volksgemeinschaften, bauen sich auf die Grundprinzipien des Judentums — auf Recht und Gerechtigkeit auf. Die Ideale unserer Jugend von heute können nicht mehr im reaktionären Europa ihre Wurzeln schlagen, können vom Imperialismus nicht befriedigt werden, können sich nicht erweitern und vergrößern im engen Begriffe von Macht, vielmehr in der Kwuzah, einem neuen Bilde vom Zusammenleben von Menschen, in der Kooperative, in der Gewerkschaft, im allgemeinen Frieden und in der gegenseitigen Achtung, in dem Ausgleich der menschlichen Gesellschaftsordnung und dem Ausgleich der menschlichen Güter. Die Mentalität Bismarcks ist für sie nicht diskutabel. Man könnte schon eher auf Baboef zurückgreifen, der da sagt: Die Erde ist Eigentum der ganzen Menschheit. Und warum sollen an den Gütern dieser Erde nicht alle Menschen gleichmäßig partizipieren?

Und so glauben wir, daß diese Ideale von heute, die Ideale von morgen sind, genug

stark sein werden und schon heute genug stark sind, um den Uebergang von der alten Romantik zur neuen zu ermöglichen, um mit der Frühromantik zu brechen und eine neue zu konstruieren, die darauf hinzielt, der Menschheit wieder Priester und Propheten zu geben. Und Europa sehnt sich nach Propheten. Und die klarsten Köpfe Europas, welche unsere Bewegung fördern, Juden und Christen, glauben mit uns, daß von Erez Israel wieder das befreiende Wort in die Welt dringen wird. Und darum sind wir Zionisten, nicht etwa wegen der 300 oder 400 Kolonien und auch nicht wegen eines Pufferstaates im vorderen Asien und nicht wegen einer jüdischen Armee oder eines jüdischen Königs. Das alles kann man auch anderswo erleben. Man kann, wenn man sich danach sehnt, auch anderswo Anschluß finden. Was uns vorschwebt, ist etwas ganz anderes. Unsere Rolle in Palästina war doch niemals die, welche sich heute in den Köpfen mancher Zionisten malt, die Rolle eines kriegerischen Staates. Wir waren doch immer von der Gunst der beiden Großmächte, Aegypten und Babylonien, abhängig. Unsere Größe lag nicht in ausgedehnten Territorien, sondern darin, daß wir anders waren als die anderen. Nicht im Gleichsein liegt die Begründung des Zionismus, sondern im Anderssein. Und wir haben von Palästina aus der Welt den Dekalog gegeben und wir haben der Menschheit die Bibel und die Psalmen geschenkt, wir haben vor 3000 Jahren das erste befreiende Wort gesprochen, wir haben die mächtigsten Kulturvölker der damaligen Zeit, die Römer und Griechen, unter unser geistiges Szepter gezwungen, wir haben der Menschheit die Gesittung gegeben durch Künder unseres Volkes, durch unsere Propheten. Und wenn wir heute an die Rekonstruktion Palästinas denken, so schwebt uns ein Bild aus alten Tagen vor: eine Rekonstruktion des Judenstaates mehr auf geistiger denn auf materieller Basis. Bauen wir einmal Erez Israel im neuen Geiste, so glauben wir, daß wir dadurch die Möglichkeit erlangen werden, der Welt Männer zu schenken, welche einmal für die Menschheit das erlösende Wort sprechen werden. Unser Ideal besteht darin, auf palästinensischer Erde eine Erneuerung unseres Volkes durchzuführen und durch diese Erneuerung auch eine Erneuerung der Menschheit zu bewirken. Und dieses Ideal ist so groß, ist ein Menschheitsideal, das uns so begeistern kann und so sehr in uns, unsere Jugend hinzureißt, daß sie der harten Realität Herr werden wird.

Wir haben immer unter besonderen Formen unser Dasein geführt und werden auch unsere Heimstätte unter besonderen Formen bauen müssen. Dabei spielt die Sentimentalität Palästinas eine ungeheure Rolle. Sentimentalität ist der primäre Faktor des Ideals. Und kein Land kann soviel Sentimentalität abringen wie Palästina, weshalb die Ideale für Palästina, bei welchen Sentimentalität die primäre Erscheinung ist, von unendlicher Stärke sind, die schlechte politische Konjunkturen und Krisen überdauern und in uns Prinzipien wachrufen und Begriffe erzeugen, die an Ewigkeitswerte erinnern. Wir wollen nicht mit apodiktischer Sicherheit behaupten, daß alle diese Ideale schon in unseren Tagen in Palästina verwirklicht werden, denn es wird zumindest ein Menschenalter vergehen müssen, bis diese Ideale sich der Verwirklichung nähern werden. Es wird dann wieder Krisen geben und das wird uns nicht überraschen dürfen. Unsere ganze Geschichte besteht aus einer großen Kette von Krisen und alle diese Krisen zusammen bilden das ungeheure Erbe unseres Volkes, das so groß ist und so verwachsen und so verwurzelt mit jedem Mitgliede dieses Volkes, daß das Zusammengehörigkeitsgefühl und das gemeinsame Ideal sie alle verbindet, bewußt oder unbewußt, und sie vorbereitet zu einer neuen

Einstellung zum Leben und zur Gesellschaft. Und so glauben wir auf alle angeschnittenen Fragen eine Antwort gegeben zu haben. Palästina und der Zionismus müssen unter dem Gesichtswinkel von Ewigkeitswerten betrachtet und als Träger dieser Ewigkeitswerte muß das jüdische Volk angesehen werden. Und wenn man von Ewigkeitswerten spricht, so können sie doch nicht durch zeitliche Krisen und durch Erklärungen von Führern zerstört werden!

Bleibt noch die politische Seite der Frage! Und auf diese wollen wir ebenfalls Antwort geben. Der Erneuerungsprozeß in Palästina, der sich selbstverständlich auf die jüdischen Massen im Lande selbst stützen muß, wird auch einen tiefen Einfluß auf die Gestaltung des Judentums in der Galuth ausüben. Wir haben den unerschütterlichen Glauben an Kraft unseres Volkes und wenn wir an die

geschichtlichen Heroen unseres Volkes denken und nur eine Persönlichkeit aus der ganzen Reihe hervorheben — den Nazaraer — so genügt dies, um zu beweisen, welche große Reformen in der Welt sich an eine einzige Persönlichkeit knüpfen. Und so glauben wir auch, daß auf palästinensischer Erde wieder solche Reformatoren erstehen werden, welche unbedingten Einfluß auf die politische und soziale Gestaltung der Welt ausüben werden. Wer hätte noch vor zwanzig Jahren geahnt, daß im zaristischen Rußland ein Lenin und ein Trotzki die Politik führen werden und daß von zwei verbannten Proletariern eine neue politische Konstellation in Osteuropa und in Asien bis nach China hervorgerufen werden wird. Wir glauben unbedingt an die Macht des Geistes, des jüdischen Geistes und sind hoffnungsvoll und zukunftssicher.

Politische Resolution des Welt-Kongresses für das arbeitende Palästina

Berlin. (JTA.) Der erste Weltkongreß für das arbeitende Palästina, der vor kurzem in Berlin stattgefunden hat, nahm die folgende politische Resolution einstimmig an:

I. Der Erste Kongreß für das arbeitende Palästina gibt seinem festen Glauben an die revolutionäre Rolle einer freien jüdischen Gemeinschaft der Arbeit in Palästina für die nationale Befreiung und die sozialistische Erneuerung des jüdischen Volkslebens auf demokratischer Grundlage Ausdruck. Diese Ueberzeugung wird getragen von den Hunderttausenden jüdischer organisierter Arbeiter und Freunde des arbeitenden Palästina aus 24 Ländern Amerikas, Europas und Palästinas, die auf dem Kongreß vertreten sind. Sie alle sind dem Rufe der Histadruth in einem Augenblick gefolgt, in dem die politische Reaktion und die wirtschaftliche Not der jüdischen Massen der ganzen Welt die Tragik der Heimatlosigkeit des jüdischen Volkes aufs neue dargetan haben.

II. Der Kongreß weist die — auch im Bericht der Mehrheit der Mitglieder der Shaw-Kommission zum Ausdruck gekommene — Verleumdung seitens der arabischen Großgrundbesitzer, der englischen Kolonial-Bürokratie und der kommunistischen Feinde des Palästina-Aufbaus, daß die Einwanderung und Kolonisation der jüdischen Massen in Palästina Schaden bringen, zurück.

Der Kongreß gibt seiner Ueberzeugung Ausdruck, daß Millionen jüdischer arbeitender Menschen auf dem ungeteilten Gebiete Palästinas ein Heim und die Möglichkeit eines produktiven Lebens finden können, ohne dadurch die Lebensmöglichkeiten der arabischen Einwohnerschaft des Landes zu beeinträchtigen. Die jüdische Arbeiter-Einwanderung mit ihrem höheren Lebensstandard, mit ihren gewerkschaftlichen und genossenschaftlichen Methoden, hat schon jetzt bewirkt, daß der Lohn der arabischen Arbeiterschaft Palästinas sich bedeutend über das Niveau des Lohnes in den Nachbarländern erhoben hat. Die jüdische Arbeiter-Einwanderung entwickelt die Produktionskräfte des Landes, zerstört die bestehende feudale Wirtschaftsform und schafft dadurch neue Lebensmöglichkeiten auch für die arabischen Arbeiter und Fellachen.

III. Der Kongreß erklärt, daß kein dauernder Gegensatz zwischen den Interessen der jüdischen und arabischen Massen besteht. Ein autonomes und nationales Leben von Juden und Arabern in Palästina, frei von jeder Form der Beherrschung eines Volkes durch das andere, kann nur erreicht werden durch die gemeinsame Anstrengung und Klassensolidarität der jüdischen und arabischen arbeitenden Massen in Palästina.

IV. Der Kongreß erklärt sich mit dem Memorandum der Histadruth an die Untersuchungskommission solidarisch und erinnert die Mandatarmacht an ihre Verpflichtung gegenüber dem jüdischen Volke und der Bevölkerung Palästinas.

Die Geschehnisse des August 1929 haben die Unterlassungen der Mandatarmacht kraß dargetan; die Mandatarmacht hat die ihr durch das Mandat auferlegte doppelte Aufgabe nicht erfüllt: sie hat die Schaffung der jüdischen Heimstätte nicht gefördert, sondern sie sogar oftmals behindert; sie hat die wahren Interessen der arbeitenden Massen zugunsten der herrschenden Klasse im Lande geschmälert.

Der Kongreß macht sich die folgenden von der Histadruth erhobenen Forderungen zu eigen:

Die Regierung muß aktiv an der Vergrößerung der jüdischen Einwanderung mitarbeiten, sie muß eine genügende Landreserve für eine intensive Kolonisation schaffen, den entsprechenden Anteil des jüdischen Arbeiters an den Kommunal- und Regierungsarbeiten sichern, den Fellachen bei der

Entwicklung ihrer Wirtschaft Hilfe leisten, die Steuerlast der Landwirtschaft verringern, ein progressives Steuersystem einführen, die Agrargesetzgebung reformieren und Land für jüdische und arabische Arbeiterkolonisation freigeben, sie muß einen Arbeiterschutz sowie Schutzgesetze für die arbeitende Frau und die arbeitende Jugend schaffen und die Arbeitsbedingungen im Rahmen der Regierungswirtschaft verbessern.

V. Der Kongreß bringt seinen Schmerz und seine Erbitterung darüber zum Ausdruck, daß gerade unter der Regierung der Labour-Party die jüdische Arbeiterschaft und die jüdische Gemeinschaft in Palästina eine Reihe von Niederlagen erlitten haben, die sich am kritischsten in dem Einwanderungsverbot ausdrücken.

Der Kongreß erklärt feierlich, daß alle Versprechungen, das Mandat zu erfüllen, keine reale Basis haben können, solange nicht vor allem eine stetig wachsende jüdische Einwanderung in dem vollen Ausmaß der Aufnahmefähigkeit Palästinas und entsprechend den Fortschritten des jüdischen Aufbauwerkes gesichert ist.

Hilfsverein der deutschen Juden

Berlin. Am 18. September fand unter Vorsitz von Dr. James Simon eine Sitzung des Geschäftsführenden Ausschusses des Hilfsvereins der Deutschen Juden statt, in der die Ereignisse in Rumänien im Sommer dieses Jahres, die Schritte, die vom Hilfsverein, der Alliance Israélite Universelle und dem Joint Foreign Committee unternommen wurden und die weitere Arbeit im Interesse der rumänischen Juden besprochen wurden. Der Geschäftsführende Ausschuß beschloß, das rumänische Kulturwerk fortzuführen und bewilligte einen größeren Betrag für das Schuljahr 1930/31, der eine Reihe von Anstalten, hauptsächlich für fachgewerbliche Ausbildung, zukommen soll. Von besonderer Wichtigkeit erscheint die Mitwirkung des Hilfsvereins bei der Einrichtung einer zentralen Berufsberatungsstelle in Bukarest, die für die berufliche Umschichtung der rumänischen Juden, angesichts der tröstlichen wirtschaftlichen Verhältnisse Rumäniens, von großer Bedeutung zu werden verspricht.

Der Generalsekretär Dr. M. Wischnitzer berichtete über Besprechungen, die er vor kurzem in Genf über die Lage der rumänischen Juden hatte, ferner über die Tagung der Permanenten Internationalen Konferenz für Wanderschutz, die am 11. und 12. September in Genf stattgefunden hat. Der Hilfsverein setzte sich mit anderen jüdischen Organisationen für die Reorganisation und Konsolidierung der Konferenz ein, die in Anbetracht der schwierigen Migrationsprobleme der Gegenwart von größter Wichtigkeit für die Arbeit privater Organisationen für Wanderschutz ist. Dr. Wischnitzer nahm auch die Gelegenheit wahr, das Internationale Arbeitsamt über die derzeitige Arbeit des Hilfsvereins zu informieren.

Dem Hilfsauschuß für jüdische Durchwanderer in Köln wurde, wie im Vorjahre, angesichts des großen jüdischen Durchwandererverkehrs durch Köln, eine ansehnliche Subvention bewilligt.

Trotz der wirtschaftlichen Depression stellten sich zahlreiche Persönlichkeiten für den Ausbau der Organisation des Hilfsvereins in Berlin und im Reich zur Verfügung. Die Kundgebung für das Werk des Hilfsvereins am 7. April 1930 fand ein starkes Echo überall im Reich und hat die Hilfsbereitschaft der deutschen Juden für ihre Glaubensgenossen noch mehr geweckt.

B u k
der ru
der nac
der wie
Ministe
gegenü
über J

Wäh
ich an
gab es
ersten
20 000
flucht
Ministe
von St
ich des
den Mi
gieren
über d
ließ ic
denten
ich es
Beispie
maßna

Eine
männl
Lande.
Juden
daß di
monie
der ves
ist, di
men a
zehn
Masse
schen
stande
Juden
durch
Antise

B e i
Naum
der Be
gen K
Braut
den: K
fen, d
geben,
in Na
Fall:

Frit
Kaufm
Nation
eine j
als P
von
Schar
als Ju
sie sie
Brüde
net, ü
einem
glück
Krank
das C
meter
daß e
zu kr
Tat e
weger
richtl
teilt d
Angal
einer
Sowo
legen
urteil
Mons
Der
erfol
Staat
kam
für V
für K
kam
walts
liche
Schö
fäng
stünc
derer
aus
halb
zwar
setzl
bei d

Marschall Averescu über Judenfrage und Antisemitismus

Bukarest. (JTA.) Der Höchstkommandierende der rumänischen Armee im Weltkrieg und Chef der nach ihm benannten Partei, Marschall Averescu, der wiederholt auch die Stelle eines rumänischen Ministerpräsidenten bekleidet hat, äußerte sich gegenüber dem JTA-Vertreter in folgender Weise über Judenfrage und Antisemitismus in Rumänien:

Während der beiden Regierungsperioden, in denen ich an der Spitze des Ministerrates gestanden habe, gab es keine antisemitische Agitation. Als ich zum erstmalig Ministerpräsident war, gewährte ich 20 000 jüdischen Flüchtlingen aus der Ukraine Zuflucht in Rumänien. Während meiner zweiten Ministerpräsidentenschaft habe ich Demonstrationen von Studenten in Chisinau dadurch verhindert, daß ich den von ihnen benutzten Eisenbahnzug durch den Militärkommandanten von Chisinau zurückdirigieren ließ. Studenten aus Czernowitz, die sich über das Verbot einer Kundgebung beschwerten, ließ ich sagen, sie mögen sich, solange sie Studenten seien, bloß mit dem Studium befassen, wie ich es zu meiner Zeit getan habe. Wie aus diesen Beispielen ersichtlich ist, gibt es wirksame Abwehrmaßnahmen gegen antisemitische Ausschreitungen.

Eine Hauptursache des Antisemitismus in Rumänien ist die große Zahl der Juden in diesem Lande. Ich sprach einmal mit Luzzatti über die Judenfrage. Wir kamen beide zu der Ueberzeugung, daß die in Italien herrschende vollkommene Harmonie zwischen Italienern und Juden eine Folge der verschwindenden Anzahl der italienischen Juden ist, die sich der Bevölkerungsmehrheit vollkommen angepaßt haben. Dagegen sind durch die vor zehn Jahren erfolgte Einbürgerung der großen Masse rumänischer Juden Interessenkonflikte zwischen diesen und der übrigen Bevölkerung entstanden. Wir haben zwar aus der Anwesenheit der Juden in unserer Mitte vielfach Vorteil gezogen, durch Mangel an Takt haben aber viele Juden den Antisemitismus herausgefordert. Als Bürger jün-

geren Datums sollten sich die Juden nicht allzuviel in unsere politischen Angelegenheiten einmengen und uns keine Lektionen über Patriotismus erteilen. Wir befinden uns heute in einer Krise, aus der ein Ausweg nur durch die Klugheit der Regierungen einerseits und die Klugheit der Juden andererseits gefunden werden kann. Den Vertretern der Union rumänischer Juden habe ich einmal gesagt: „Eure beste Verteidigung wird die sein, daß ihr euch vollständig mit dem Volke des Landes, in welchem ihr lebt, vermengt, wenn dies auch anfangs um den Preis moralischer und seelischer Opfer geschehen müßte.“ — Ich bin gegen jede politische Organisation auf nationaler oder ethnischer Grundlage, sondern nur für rein politische Zusammenschlüsse. Die Juden müssen sich in allem mit uns identifizieren. Ich weiß, daß sie den guten Willen hierzu haben, ihr Eindringen in den rumänischen Volkskörper geht aber in zu großem Maßstab vor sich und verursacht daher große Verschiebungen in einzelnen Berufszweigen, was wieder zu Konflikten mit der übrigen Bevölkerung führt. Man sollte weder von der einen, noch von der anderen Seite Oel ins Feuer gießen. Es liegt zwar mehr in der Hand der Regierungen als in der der jüdischen Führer, eine Besserung der Lage herbeizuführen. Doch verlange ich auch von den Juden Bekundung guten Willens und Geduld.

Die von mir geführte Partei hat nie, weder offen, noch im geheimen, antisemitische Gefühle zum Ausdruck gebracht. Ich war der erste und bisher einzige Parteiführer in Rumänien, der einem Juden, dem verstorbenen Mauriciu Blank (Vater des großen Finanzmannes und bekannten Philanthropen Aristide Blank), das Finanzportefeuille angeboten hat, das Herr Blank aber ablehnte. Als Herr Cuza noch Mitglied unserer Partei war, habe ich ihm erklärt, ich würde die Propagierung des Antisemitismus in unserer Partei nicht dulden.

Hakenkreuzjustiz in Naumburg

Berlin. (JTA.) Die Große Strafkammer in Naumburg hat als Berufungsinstanz in dem Falle der berüchtigten drei Brüder Scharr, die dem jungen Kaufmann Fritz Preußler in Gegenwart seiner Braut den Schädel eingeschlagen haben, entschieden: Die Berufung des Staatsanwalts wird verworfen, der Berufung der Angeklagten wird stattgegeben. Unter der Ueberschrift „Hakenkreuzjustiz in Naumburg“ berichtet der „Vorwärts“ über den Fall:

Fritz Preußler, ein junger, völlig unpolitischer Kaufmann, und seine Braut werden ständig von Nationalsozialisten angepöbelt, weil Preußler für eine jüdische Firma reist. In einer Dezembernacht, als Preußler mit Braut heimkehren, werden sie von der ihnen gegenüberwohnenden Nazifamilie Scharr angegriffen. Die Braut des Preußler wird als Judenhure, er selbst als Lude beschimpft. Als sie sich die Beleidigungen verbitten, fallen die drei Brüder Scharr und ihr Vater, mit Stöcken bewaffnet, über sie her und schlagen dem Preußler mit einem Eichenknüttel den Schädel ein. Durch einen glücklichen Zufall kommt er nach monatelangem Kranklager mit dem Leben davon. Jedoch liegt das Gehirn auf einer Fläche von 30 Quadratzentimetern vollständig frei. Es besteht die Gefahr, daß die eventuell auftretenden Narbenspannungen zu krankhaften Gehirnreizungen führen. Für diese Tat erhalten die Scharrs Strafbefehle über 20 Mark wegen ruhestörenden Lärms. Sie beantragen gerichtliche Entscheidung. Der Einzelrichter verurteilt die drei Brüder Scharr auf Grund ihrer eigenen Angaben zu der gesetzlichen Mindeststrafe von einem Monat Gefängnis, den Vater spricht er frei. Sowohl die Scharrs als auch die Staatsanwaltschaft legen Berufung ein. Das Große Schöffengericht verurteilt Walter Scharr zu 8 Monaten, Willi zu fünf Monaten und Kurt Scharr zu 3 Monaten Gefängnis. Der alte Max Scharr wird freigesprochen. Abermals erfolgt Berufung seitens der Verurteilten und des Staatsanwalts. Der Fall kommt vor die Große Strafkammer Naumburg. Der Staatsanwalt beantragte für Walter und Willi Scharr je ein Jahr 3 Monate, für Kurt Scharr sechs Monate Gefängnis. Die Strafkammer aber verwarf die Berufung der Staatsanwaltschaft. Bei Walter Scharr, der den fürchterlichen Schlag geführt haben will, erscheine die vom Schöffengericht verhängte Strafe von 8 Monaten Gefängnis angemessen, da man ihm mildernde Umstände nicht hätte versagen können. Bei den anderen beiden habe das Gericht anerkannt, daß sie aus „Familiengefühl“ gehandelt hätten und deshalb die Strafen herabgesetzt werden müßten, und zwar bei Kurt Scharr von 3 Monaten auf die gesetzliche Mindeststrafe von 1 Monat Gefängnis und bei dem vorbestraften Willi Scharr von 5 auf 3 Mo-

nate Gefängnis. In der Urteilsbegründung findet sich der Satz, daß auch Preußler, das Opfer, wegen Raufhandels bestraft werden müsse, weil er sich an einer Schlägerei beteiligt habe, in die er — „nicht ohne eigene Schuld“ verwickelt worden sei.

Der „Vorwärts“ schließt: „Man wundert sich nicht mehr darüber, daß Naumburger Richter den Satz aufstellen, daß es von Familiengefühl zeuge, wenn Brüder dem Bruder helfen, einen anderen halbtot zu schlagen, und daraus mildernde Umstände herleiten. Man wundert sich nur über eins: daß in Naumburg nicht endlich Ordnung geschaffen wird. Wenn nichts geschieht, wird sich die Öffentlichkeit helfen müssen mit der Feststellung: In Naumburg wird nicht Recht gesprochen, dort gibt es nur Parteijustiz!“

Heimwehrregierung in Oesterreich und die Juden

Wien. Trotz beruhigender Erklärungen des Bundeskanzlers Carl Vaugion hegen weite Kreise der österreichischen Judenschaft die Befürchtung, daß die gegenwärtige Regierung einen antisemitischen Kurs einschlagen und daß die Wahlbewegung Zeichen des Antisemitismus vor sich gehen werde. Diese Befürchtungen kommen auch in einem Artikel der „Wahrheit“, des Organs der Union österreichischer Juden zum Ausdruck. In dem Artikel wird der jüdischen Bevölkerung geraten, gegenüber der neugeschaffenen Lage Ruhe und Besonnenheit zu bewahren, wenn auch an den ausgesprochen antisemitischen Tendenzen des neuen Innenministers Fürst Starhemberg nicht gezweifelt werden könne, der noch vor wenigen Wochen eine antisemitische Brandrede in Linz gehalten habe. Starhemberg hat damals u. a. gesagt, er würde den Befehl zum Schießen mit viel größerem Vergnügen geben, wenn er wüßte, daß in den ersten Reihen der Gegner nicht Volksgenossen, sondern plattfüßige Juden stehen. Auch der neue Justizminister Notar Dr. Hueber aus Salzburg ist als antisemitischer Agitator bekannt, der es sich zum Ruhme anrechnet, seine Heimatstadt, die bekannte Sommerfrische Mattsee, judenrein gemacht zu haben. Die jüdische Presse Oesterreichs hat mit Ausnahme der „Wahrheit“ zur neuen politischen Lage bisher nicht Stellung genommen, während die liberale Presse der Regierung ablehnend gegenübersteht. Nur das „Neue Wiener Journal“ vertritt den Standpunkt, daß die Heimwehr durch ihren Eintritt in die Regierung ihren Anschluß an die konstitutionelle Front kundgetan haben und daß Starhemberg damit öffentlich

vom Nationalsozialismus und Antisemitismus abgerückt sei. Fürst Starhemberg hat es indessen geflissentlich vermieden, seine Stellung zur Judenfrage zu präzisieren. In einer Ansprache an die Beamten seines Ministeriums hat er lediglich erklärt, die Ziele der Heimwehrebewegung auch in seinem neuen Wirkungskreis vertreten zu wollen, eine Erklärung, die jede Interpretation zuläßt.

Politische Umschichtung in Oesterreich — Heftige antisemitische Ausfälle des Heimwehrministers Fürst Starhemberg — Möglichkeit eines Blocks der Mitte unter Führung Schobers und Beteiligung der demokratischen und jüdischen Parteien. Wien. Fürst Starhemberg, der neue Innenminister und Führer der Heimwehren Oesterreichs, hat in einer Massenversammlung der Heimwehr eine Rede gehalten, die heftige antisemitische Ausfälle gegen die Juden enthielt. Starhemberg forderte seine Anhänger auf, gegen die „krummsnasigen Journalisten“ zu kämpfen, welche Verwirrung in die Reihen des österreichischen Volkes tragen. Er forderte den Kopf des „Asiaten Breitner“, des Finanzreferenten der Gemeinde Wien, auf dessen jüdische Abstammung anspielend. (Breitner gehört seit vielen Jahren dem Judentum nicht mehr an.) (Jta.)

Eine Verfügung des preußischen Justizministers

Berlin. (JTA.) Es ist neuerdings, namentlich in politischen Strafsachen, mehrfach vorgekommen, daß Angeklagte ohne weitere Begründung einzelne Richter, Schöffen oder Geschworene lediglich wegen ihrer politischen Parteistellung, ihres Glaubensbekenntnisses oder ihrer Abstammung als befangen abgelehnt haben. Gelegentlich haben Angeklagte, offenbar in der Absicht, sich auf diese Weise Unterlagen für ein Ablehnungsgesuch zu verschaffen, sogar verlangt, daß die Richter (Schöffen, Geschworene) befragt würden, welcher Partei oder Konfession sie zugehörten oder welcher Abstammung sie seien.

Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, weist der preußische Justizminister in einer allgemeinen Verfügung vom 6. Oktober d. J. darauf hin, daß ein solches Verlangen jeder Rechtsgrundlage entbehre. Nach § 24, Abs. 3, Satz 2 der Strafprozeßordnung habe der zur Ablehnung Berechtigte nur das Recht, die Nambaftmachung der zur Mitwirkung bei der Entscheidung berufenen Gerichtspersonen zu verlangen. Hierunter seien aber Angaben über die politische Einstellung, die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Religionsgesellschaft, die Abstammung oder sonstige persönliche Verhältnisse der Richter nicht zu verstehen. Für sich allein vermöge auch die Parteistellung eines Richters, seine Konfession und seine Abstammung, wie das Reichsgericht wiederholt ausgesprochen habe, die Besorgnis der Befangenheit nicht zu rechtfertigen. Bei Beurteilung eines Ablehnungsgesuches komme es darauf an, ob der Angeklagte bei verständiger Würdigung der Sachlage Grund zu der Befürchtung habe, der Richter werde in seinem Urteil nicht unvoreingenommen sein. Deshalb bedürfe es zur Begründung einer Ablehnung der Anführung besonderer, aus der Lage des Einzelfalles geschöpfter Mißtrauensgründe, die außerdem glaubhaft zu machen seien. Hinsichtlich der politischen Parteistellung oder der sonstigen persönlichen Verhältnisse des Richters sei vom Standpunkt eines verständigen Angeklagten ein Grund zur Ablehnung nur dann gegeben, wenn besondere Umstände befürchten ließen, daß politische oder sonstige Gegensätzlichkeiten die Unparteilichkeit des Richters gerade ihm gegenüber nachteilig beeinflussen könnten.

Der Justizminister ersucht die Beamten der Staatsanwaltschaft, diese Gesichtspunkte bei ihren Anträgen und Äußerungen nachdrücklich zur Geltung zu bringen.

Verurteilung wegen Aufreizung zum Klassenhaß

Berlin. Unter dem Titel „Die geplante Ausplünderung des deutschen Volkes durch den Young-Plan“ war im „Verlag für Volkseinheit“ eine Broschüre erschienen, in der dem Judentum die Schuld an Deutschlands Unglück gegeben wurde und das Volk wiederholt vor den Mächenschaften des jüdischen Geheimbundes gewarnt wurde. Als Geschäftsführer dieses Verlages hatte sich der Major a. D. Ahlemann, der Reichstagsabgeordneter und Mitglied der Deutsch-völkischen Freiheitsbewegung war, vor dem Schöffengericht Schöneberg wegen Aufreizung zum Klassenhaß und Preßvergehens zu verantworten, neben ihm der Verfasser des Vorworts der Broschüre, F. Schmidt. Der Staatsanwalt beantragte 100 Mark Geldstrafe. Das Gericht erkannte auf je 500 Mark. Es rechnete den Angeklagten als strafmildernd an, daß sie subjektiv aus lauterer Motiven gehandelt hätten, wenn auch ihr Vorgehen in solch politisch bewegter Zeit äußerst gefährlich sei.

Glossarium

Abwehr! Dieses Wort hat im Laufe der Zeit bei uns Juden in Deutschland einen persönlichen Mahnwert nicht erhalten. Man liest und hört: „Abwehr“ und denkt sich: „Abwehr — betreiben die jüdischen Organisationen, die eigens zur Abwehr geschaffen worden sind.“ Richtig, die eigens hierzu geschaffenen jüdischen Organisationen wissen, was in ihren Aufgabenkreis fällt; sie wissen, wie man Abwehr macht, sie „wehren ab“. Aber — weiß jeder Jude, der von Abwehr spricht, oder sprechen hört, was seine, seine urpersönliche Aufgabe ist, um diese von den Organisationen betriebene Abwehr zu unterstützen? Weiß jeder Jude, insbesondere jeder junge Jude und jede Jüdin, mit welchen Mitteln sie selber, ohne Hilfe einer Organisation, abwehren können? Die meisten, leider, wissen es nicht. Und deshalb wollen wir hier ein paar Worte davon reden, wie man es machen muß, um, soweit es in eigener Macht steht, den Antisemitismus zu bekämpfen.

Seit unseren ruhmreichen Makkabäerzeiten kennen wir Juden nur den geistigen Kampf für unsere Ehre und unser Recht. Wir verabscheuen jedes „Argument“ mit der Faust, jeden „Beweis“ mit der Mordwaffe und wir hassen Verleumdung und Lüge als Abwehrmittel. Unsere Waffe ist unser Geist. Um diese Waffe scharf zu halten, um sie mit Wirkung dem Feinde entgegenstellen zu können, dürfen wir uns unseres jüdischen Geistes und Wesens nicht schämen. Wir sind klug, gewandt und gerecht — zeigen wir diese Eigenschaften dem Feinde, zeigen wir diese Eigenheit unseres Volkes mit Stolz dem Feinde — wir haben uns unser nicht zu schämen... Man verstecke nicht sein Judentum, man bedecke nicht jüdisches Denken und Fühlen mit dem Mantel der sogenannten „Anpassung“, man verlange laut und deutlich Respektierung als Jude, als jüdischer Mensch und zeige bei jeder Gelegenheit, daß das Jüdische in uns uns nicht unterstellt, sondern gleichstellt. Hierzu gehört, daß wir uns nicht isolieren, daß wir nicht abseits stehen, wo Andersgläubige beisammen sind, daß wir nicht schweigen, wenn man gegen uns auftritt, daß wir Selbstvertrauen und Selbstbewußtsein beweisen, wo ein Zurücktreten, ein Schweigen als Schwäche und Mangel an seelischer Kraft aufgelegt werden könnten. Dies gilt, wie schon gesagt, für jeden einzelnen von uns. Jeder einzelne von uns hat täglich Gelegenheit, für sich und seine Gemeinschaft einzutreten; und jeder von uns kann täglich, ja stündlich in seinem engen Kreise irgeleitete und verletzte Menschen zur Revision ihrer benebelten Gedanken und Meinungen über das Judentum bewegen. Dies ist nicht leicht und es gehört vor allem ein Selbstbewußtsein dazu, ein Bewußtsein seines eigenen Wertes und ein Stolz, der jedem Menschen, der für Worte überhaupt noch zugänglich ist, imponiert. Ich könnte viele Beispiele anführen, die beweisen, wie Antisemiten, Leute aus dem Volke, ihre Meinung geändert haben, nachdem ihnen ein Jude in volkstümlicher Sprache, als Mensch zum Menschen, erklärt hat, wie der Jude zum Nichtjuden steht, wie er über dies und jenes denkt, wie er seinen Gegner beurteilt usw. Ich will hierfür nur ein Beispiel anführen. Ein Jude sagte in einem antisemitischen Kreise, der gerade von einer nationalsozialistischen Wahlversammlung kam: „Glaubt ihr, daß ich, weil ich als willenloses Kind nicht mit Taufwasser behandelt worden bin, daß ich deswegen schlechter bin als ihr? Glaubt ihr, dummen Menschen, daß der Jude, mit dem ihr zusammenlebt, mit dem ihr eine Schulbank gedrückt habt, der mit euch im Kriege war, der mit euch Freud und Leid des deutschen Landes geteilt hat und immer noch teilt und teilen wird — glaubt ihr, daß dieser Jude ein anderer Mensch ist als ihr es seid? Seid ihr so leicht zu verhetzen, habt ihr so wenig eigene Urteilskraft, daß ihr alles glaubt, was euch raffinierte Wahlredner einpauken? Habt ihr selber keinen Verstand, könnt ihr nicht selber euren jüdischen Nachbar beurteilen, euren nahen Mitmenschen, mit dem ihr den Raum teilt, mit dem ihr einen Hausflur teilt? Haltet ihr mich für einen Volksbetrüger, bloß weil es euch einer gesagt hat, der auf eure Kritiklosigkeit spekuliert? Wer kennt mich besser: ihr — oder jener Wahlredner, der mich niemals gesehen hat? Kommt ihr euch denn nicht vor wie Affen, die man wütend machen will, indem man sie reizt? Seid ihr nicht denkende Menschen, die selber beurteilen können, was rings um euch vorgeht? Was geht euch jener Hetzer an, dessen Geschäft das Hetzen ist, der euch schmeichelt, um euch als Stimmvieh zu ködern! Kommt er aus eurer Mitte, lebt er mit euch, kämpft er, so wie ihr, ums tägliche Brot? Urteilt selber: bin ich als Jude besser dran als ihr, arbeite ich nicht mit meinem Herzblut um meine Existenz und haben meine Kinder eine bessere Zukunft vor sich als die euren? Laßt euch doch nicht als Mittel für politische Zwecke mißbrauchen, erhaltet euch euren eigenen Willen und seht euch die Juden näher an,

als es bisher geschehen ist. Ihr habt ein Recht, eure Mitmenschen zu betrachten, sie zu beurteilen, wie sie es verdienen — aber ihr habt kein Recht, sie auf Befehl zu hassen — das verbitten wir uns, als Menschen und als Juden!“

Nach dieser Rede war die antisemitische Stimmung im Kreise gebrochen, man sah verlegene Gesichter und gesenkte Augenlider. Man müßte die Rede, die ich hier möglichst genau wiedergegeben habe, in hunderttausend Flugzetteln verbreiten, ins Volk schicken, in jenes Volk, das keine jüdischen Zeitungen und Bücher liest. Und jeder von uns kann, wenn er soviel Selbstbewußtsein besitzt wie jener Glaubensgenosse, dieselbe Wirkung erzielen.

Geht zum Volk als Juden, redet zu ihm als Mensch zum Menschen, schlagt auf den Tisch, wenn es notwendig ist! Wehrt euch, betreibt Abwehr auf eigene Faust — jeder in seinem Kreise, unter vier Augen, unter hundert Augen und unter tausend Augen. Vergeßt nicht, daß das Volk dieselbe Sprache spricht wie ihr — vergeßt nicht, daß euer Geist eure Waffe ist — fechtet mit ihm und wartet nicht auf die Arbeit eurer berufenen Organisationen! Jeder sei Kämpfer, jeder sei Soldat in diesem unblutigen Kampfe! Man war bisher zur Genüge gleichgültig, man war zur Genüge „zur Abwehr organisiert!“ Jetzt heißt es selber kämpfen mit aller Kraft! Ihr werdet es können mit Liebe zum Judentum, mit Mut zur Selbstverteidigung und mit Stolz für die Sache der Gerechtigkeit!

Eines Tages wird das deutsche Volk einsehen, daß die verbrecherische Hetze eines Hitler und Goebbels gegen eine schwache Minderheit kabbalistischer Selbstzweck war, Wegbereiter zum eigenen „Ruhm“ und Thron. Das Volk wird diese Apostel der Faust davonjagen, nachdem es eingesehen haben wird, daß die Judenhetze nur ein Teil jenes grandiosen Volksbetrüges ist, mit dem die Verherrlicher des Meuchelmordes sich zur „Unsterblichkeit“ erheben wollten!

Auch die jüdische Presse müßte sich eine neue Aufgabe stellen: sie muß die Aufmerksamkeit der Masse auf sich lenken. Es genügt nicht, daß wir Juden lesen, was wir dem Gegner zu sagen haben, es genügt nicht, daß wir uns den Gegner beschreiben und seine verwerflichen Methoden — es

genügt nicht, nur für Juden zu schreiben. Wie macht man es anders, wie schreibt man für andere? Es kann hier nur in kurzen Strichen angedeutet werden und es ist wert, daß man sich damit in jüdischen Redaktionen und Leserkreisen beschäftigt.

1. Man lerne von der Tagespresse, die Aufmerksamkeit Vorübergehender auf sich zu lenken: man drucke auf der Frontseite fette Schlagzeilen. Keine falsche Bescheidenheit, es gehört zur heutigen Zeit, laut das zu sagen, was zu sagen ist.
2. Man protestiere nicht gegen Verleumdung, sondern man schreie Protest auf der Frontseite. Das Familiäre unserer Wochenschriften ist löblich, aber es macht unsere Presse nicht zur Waffe.
3. Jede jüdische Wochenschrift Sorge dafür, daß sie in Kiosken ausgehängt wird. Der Nichtjude wird Schlagzeilen lesen, er wird nachdenken, er wird lesen. Und wenn das, was geschrieben wird, auch nur einen Zweck erfüllt, nämlich: daß der nichtjüdische Leser sich bloß eine Viertelstunde mit einer jüdischen Zeitung beschäftigt, so ist der Zweck ein guter.
4. Jeder jüdische Leser einer jüdischen Zeitung schenke sein Blatt einem nichtjüdischen Nachbar; er gehe keiner Diskussion aus dem Wege. Er hat das Recht, einen jüdischen Standpunkt zu vertreten, weil ihn der Gegner auf einen solchen Standpunkt gestellt hat.
5. Man gebe seiner Zeitung Material, indem man ihr Mitteilungen macht über Vorgänge, die sich zur Veröffentlichung eignen. Jede Redaktion kann ihre Abonnenten zur Mitarbeit heranziehen. Der jüdische Leser muß wissen, daß seine Presse für ihn da ist, um mit ihm zu kämpfen.
6. Die neue Aufgabe: Das jüdische Blatt ist kein Unterhaltungsblatt für Großmütter, kein Organ für Selbstbetrachtungen, sondern ein Kampfbblatt, eine geistige Waffe, die klirren kann! Macht die jüdische Presse zur Macht im Abwehrkampfe, indem ihr dafür sorgt, daß sie außerhalb des jüdischen Kreises gelesen und beachtet wird. Das ist keine egoistische und materielle Forderung, sondern eine Notwendigkeit, wie sie im Zeitalter des gedruckten Wortes nicht übersehen werden darf.

Die jüdische Zeitung als käufliches Objekt an jeder Straßenecke — wer macht mit?

Josef Kaplan.

AUS ALLER WELT

Der jiddische Penklub verurteilt die Demonstrationen anlässlich der Vorführung des jiddischen Tonfilms in Tel-Aviv. Warschau. Der jiddische Penklub in Warschau hat dem hebräischen Penklub in Tel-Aviv ein Telegramm gesandt, in dem gegen die Demonstrationen anlässlich der Aufführung des jiddischen Tonfilms „Die Mutter“ in Tel-Aviv protestiert wird. In dem Telegramm wendet sich der jiddische Penklub mit besonderer Schärfe gegen jene offiziellen Organisationen in Palästina, die diese Kundgebungen gebilligt haben, und fordert den hebräischen Penklub unter Berufung auf die Solidarität aller Penklubs auf, gegen die Verfolgung der jiddischen Sprache in Palästina Stellung zu nehmen.

Warum Frick den Tonfilm „Zwei Welten“ verboten hat. Weimar. Der thüringische Innenminister Dr. Frick hat den Tonfilm „Zwei Welten“ von Dupont für ganz Thüringen verboten, weil in dem Film, der einen Judenpogrom und die Liebesgeschichte eines österreichischen Offiziers mit einer Jüdin behandelt, die Juden als bessere Menschen im Vergleich zu den Offizieren dargestellt würden; man könne dies, heißt es in einem Schreiben Fricks an ein Lichtspielhaus in Weimar, den Blutsbrüdern in Oesterreich nicht antun.

Erhebung der Anklage gegen die Mörder Jamal Bakhris. Haifa. Die Voruntersuchung gegen die im Zusammenhang mit der Ermordung des Redakteurs Jamal Bakhri, eines Christen, verhafteten Mohammedaner, ist abgeschlossen. Sieben Beschuldigte, unter ihnen der Direktor des Wakf Rashid Ibrahim und der Sekretär der Vereinigung moslemischer junger Männer Rammazi Omar wurden auf freien Fuß gesetzt, während gegen zehn Untersuchungshäftlinge, unter ihnen drei Frauen, die Anklage wegen unvorbedachten Mordes erhoben werden wird. Jamal Bakhri wurde bei einem Handgemenge zwischen Mohammedanern und Christen im Verlauf der Streitigkeiten um den Haifaer Friedhof am 6. September getötet.

Jüdische Studenten der Harvard-Universität legen am Jom Kippur ihre Schlußprüfungen ab. Cambridge. Mehrere jüdische Absolventen der Harvard-Universität waren gezwungen, ihre Schlußprüfungen in modernen Sprachen am Jom Kippur abzulegen, um nicht ein Jahr zu verlieren. Der

Dekan Dr. Alfred C. Hanford hatte eine Verlegung des Termins abgelehnt. Auf eine Anfrage teilte der Universitätssekretär für öffentliche Information, R. K. Lamb, mit, daß die Prüfungstermine im vergangenen Frühjahr ausgeschrieben worden seien, ohne daß damals ein Einwand erhoben worden wäre. Eine Aenderung des Termins im letzten Augenblick sei leider nicht mehr möglich gewesen.

Die polnischen Poale Zion im sozialistischen Block. Warschau. Die rechten Poale Zion in Polen, die jüdische Arbeiterpartei „Bund“ und die Unabhängigen Sozialisten Polens, die alle der Sozialistischen Internationale angehören, haben gemeinsam einen sozialistischen Wahlblock gebildet und werden anlässlich der kommenden Parlamentswahlen selbständige Kandidatenlisten aufstellen. In einer Reihe von Wahlkreisen, so z. B. in Brest-Litowsk, Telce, Lida, Stanislaw-Kolomea, Zloczow-Brody, Rzeszow-Jaroslaw, Krasnoslaw-Chrujeschow u. a. m. kandidieren Poale Zionisten an erster Stelle.



Für da
Dreyfus,
causa jud
Zurlinden
den die A
linden we
der Ange
Gegensatz
einen sol
war abge
noch von
dige Nach
sehr nütz
Haupt d
forschung
schaft hi
Bruder,
Tritt von
stellt, vor
fast unmi
gegeben,
dem Weg
sein. Ein
war erb
auszugeb
daß er k
klärte, a
schaffen
aber für
schädigu
und sch
Mathieu
reatus. V
ein Weg
Daß ille
hatten, v
Félix Fa
nach sein
und sein
sich ein
kanter
der Krie
Mund g
sachen
bezüglich
führen, s
netzliche
nicht, er
ein Gest
Behörde
geheim
Henrys.
geschlag
immer u
als die
noch nä
wählen,
längere
Nur wa
Hoffnung
verweilt
schritt e
rück ins
dem vor
eines T
Trarieu
heiten i
geführt
Demang
im Hau
koppent
dem Ve
gefunde
ber des
endlose
auf den
ahnen,
zog, nu
übrigen
Bordere
nichts
nutzlos.
Nutzl
Nachric
zwischen
klärung
ging im
werden,
der zun
Picqu
Cherche

Copyright by Oesertheld
& Co. Verlag Berlin, W 15

Dreyfus

von
Walter Steinthal

(6. Fortsetzung)

Ein Rohrpostbrief

Für das neue Kabinett war die Angelegenheit Dreyfus, was sie in den Akten war, geklärt, erledigt: *causa judicata pro veritate*. Für den Kriegsminister Zurlinden war sie mehr: der unantastbare Akt, durch den die Armee ihre Ehre wiedergewonnen hatte. Zurlinden war durch Merciers Fall gestiegen. Aber in der Angelegenheit Dreyfus gab es für ihn keinen Gegensatz zu Mercier und auch gar keinen Anlaß, in einen solchen Gegensatz hineinzugeraten. Der Fall war abgeschlossen. Das verschärfte Spionagesgesetz, noch von Mercier bearbeitet, war die einzige lebendige Nachwirkung der Affäre, und es erwies sich als sehr nützlich. Es stand wie eine Guillotine über dem Haupt der Familie Dreyfus, deren weitere Nachforschungen man in jedem Augenblick als Mittäterschaft hinstellen konnte. Mathieu Dreyfus aber, der Bruder, gab die Sache nicht auf. Auf Schritt und Tritt vom Generalstab bespitzelt, von Detektiven umstellt, von Provokateuren beirrt, stand er vor einer fast unmöglichen Aufgabe. Henry hätte viel darum gegeben, diesen unverzagten Wahrheitssucher aus dem Wege zu räumen. Und Mathieu mußte wachsam sein. Eines Tages erschien ein Mann bei ihm und war erbötig, sich für den Verfasser des Bordereaus auszugeben und bestrafen zu lassen. Er sagte nicht, daß er es wirklich geschrieben habe, aber er erklärte, alle Beweise gegen sich selbst zur Stelle schaffen zu können. Seine Bedingung war eine hohe, aber für die Familie Dreyfus erschwingliche Entschädigung in bar. Er erbat sich Tinte und Feder und schrieb vor den Augen des fassungslosen Mathieu haargenau in der Handschrift des Bordereaus. Verführerisch. Denn es konnte auf alle Fälle ein Weg sein, die Revision zur Diskussion zu stellen. Daß Illegalitäten bei der Verurteilung mitgewirkt hatten, war Mathieu inzwischen bekanntgeworden. Félix Faure, der neue Staatspräsident, hatte bald nach seinem Amtsantritt von dem Geheimaktenstück und seiner Rolle im Beratungszimmer erfahren und sich einem Manne anvertraut, der zufällig ein Bekannter der Familie Dreyfus war. Und auch einer der Kriegsrichter hatte irgendwann nicht reinen Mund gehalten. In Verbindung mit solchen Tatsachen konnte, wenn man Glück hatte, die Selbstbeichtigung des Besuchers zur Wiederaufnahme führen, auf alle Fälle zur Unterbrechung der entsetzlichen Strafe. Trotzdem schwankte Mathieu nicht, er lehnte glatt ab, er wies den Mann, falls er ein Geständnis zu machen habe, an die zuständige Behörde. Ein guter Stern war über ihm. Denn der geheimnisvolle Schreiberkünstler war ein Agent Henrys. Ein einziger Schritt Mathieus auf dem vorgeschlagenen Wege, und er wäre verhaftet, für immer unschädlich gemacht worden. Was lag näher, als die Intrige mit der Intrige zu bekämpfen? Doch, noch näher lag für diesen sauberen Menschen, zu wählen, was das scheinbar weiter entfernte Ziel, der längere Weg war: durch die Wahrheit zu siegen. Nur war es zunächst ein Unterfangen mit wenig Hoffnung, und das Schicksal schob Irrgänge von verzweiflungsvoller Art ein, ein scheinbarer Fortschritt erwies sich immer wieder als ein Schritt zurück ins Dunkel. Der Außenminister Hanotaux, aus dem vorigen Kabinett ins neue übernommen, erzählte eines Tages seinem Kollegen, dem Justizminister Trarieux, ein paar ihm bekanntgewordene Einzelheiten über die Geheimmappe, die zur Verurteilung geführt hatte, und diese Mitteilungen gelangten zu Demange, dem Verteidiger. So erfuhr Mathieu, daß im Hauptstück der Geheimakten, dem Schwartzkoppenbriefe an Panizzardi, vom „Schurken D.“ als dem Verräter die Rede war. Nun hoffte er eine Spur gefunden zu haben, glaubte irrigerweise, der Schreiber des Bordereaus müsse „D.“ heißen, und suchte endlose Wochen in den Offizierslisten herum, um auf den Schuldigen zu kommen. Er konnte nicht ahnen, daß auch „Dubois“, auf den sich das D. bezog, nur ein angenommener Name war, und daß im übrigen der „Schurke D.“ nur künstlich in die Bordereau-Affäre hineinkonstruiert worden war, nichts mit ihr zu tun hatte. Das Jahr 1895 verlief nutzlos.

Nutzlos — wenn nicht die Verabschiedung des Nachrichtenchefs de Sandherr, dessen Paralyse inzwischen evident wurde, immerhin ein für die Aufklärung bedeutungsvoller Vorgang war. de Sandherr ging im Juli 1895. Henry hoffte sein Nachfolger zu werden, aber Boisdeffre wählte den Major Picquart, der zum Oberstleutnant befördert wurde.

Picquart hatte, man erinnert sich, dem Prozeß von *Cherche-Midi* beigewohnt, und er wußte auch vage

um die Tatsache des Geheimdossiers. Von der Schuld des Verurteilten war er fest überzeugt, allerdings mehr auf Grund der mündlichen Mitteilungen de Sandherrns und Henrys, als auf Grund des Verhandlungsergebnisses. Er war ein aufrechter und pflichtgetreuer Offizier, jung, fleißig und gebildet, eine durchweg andere Menschenklasse als sein bauerischer Mitbewerber Henry. Henry grollte. Er hatte unter de Sandherr die Hauptarbeit des statistischen Büros geleistet, jetzt störte ein Dienstfremder ihm die Karriere. Und so ist schon die Ernennung Picquarts der Auftakt zu dem erbitterten Zweikampf, der sich in der Folge zwischen diesen beiden Männern entspinnt. Ist Dreyfus der Dulder, ist der wahre, in jenem Augenblick noch unbekannt Täter der Dämon, so ist Picquart gewissermaßen der Held des Dreyfusdramas, ist es in jenem großen, von ihm nicht gewollten Sinne, wie beinahe alle Helden bedeutsamer geschichtlicher Vorgänge. Ohne Plan, dumpf tastend, ohne Rechenschaft zunächst, instinkthaft, von der großen, unsichtbaren Hand geschoben, treibt er samt seinem Schicksal an die gefährliche Quelle des Geheimnisses heran, fühlt er im Dunkel die Ritzen der verborgenen Tür, sieht er sich, im



völligen Gegensatz zum Inhalt seines scheinbar banalen, ganz unheldischen und genialen Bewußtseins, zum Handeln gezwungen. Man müßte einmal den Roman dieses Picquart schreiben, der aus dem nüchternen Kreis seiner bescheidenen elsässischen Heimat hinaustreibt bis hart an das Steuer der Menschheitsgeschichte, der nie etwas Anderes zu tun glaubt als das Allereinfachste, der gar nicht begreift, daß man auch anders handeln kann, als Karriere, Rassenvorurteile aufzugeben und zuletzt das nackte Leben zu exponieren für das einfache, dürftige Ding Wahrheit, dessen Stimme man eines Tages, weiß Gott durch wessen Lenkung, hört. Für Picquart war die Erfüllung der Wahrheit Dienst. Er kannte sie nur als eine konkrete Beziehung der Sachen, er ist kein Intellektueller und kein Moralist, sie mußte, um ihn fortzubewegen, im Alltagsleben an ihn herantreten. In der großen ewigen Auseinandersetzung um die Wahrheit stand er bis dahin eher auf der schlechten Seite der Barrikade. Er war Militarist, Judenfeind natürlich, nicht ohne Hochmut. Aber er nimmt für seine Person die ganze Entwicklung des öffentlichen Gewissens in der Affäre Dreyfus vorweg. Mercier war der Scheinretter des Vaterlandes, nicht einmal eine vollwertige Gans auf dem Kapitäl. Picquarts dumpfes, naives Handeln rettete Frankreich wirklich, als es im Begriffe stand, in der Lüge und in der Schiebung zu versumpfen. Und er muß, so fremd seine bewußte Existenz seiner großen Berufung war, auch äußerlich den Stempel seiner historischen Bestimmung getragen haben. Als der Berichterstatter des „Berliner Tageblatts“, Theodor Wolff, für die deutschsprechende Welt damals der klassische Historiograph der Dreyfus-Affäre, nach den ersten in die Öffentlichkeit gedruckten Mitteilungen über Picquart dessen von ihm nie gesehenen Mann aus einer Gruppe von Offizieren herauszufinden sucht, da bleibt sein Blick an einer unerklärlich belichteten Männergestalt haften, und er sagt zu Freunden: „Ich

wünschte, dieser wäre Picquart.“ Und es war Picquart.

Ueber den Oberstleutnant Picquart brach die Mission fast wie ein Verhängnis herein.

Stramm übernimmt er den neuen Dienst. Bürokratisch schafft er Ordnung in dem Amt, das der Paralytiker reichlich vernachlässigt hatte. Henry flüchtet im stillen die Zähne, aber er muß sich fügen, unter dem Eindringling arbeiten.

Eines Tages bringt Frau Bastian, die bestochene Hausangestellte der Deutschen Botschaft, wie üblich ihre Papierkorbernte. Die Papierstücke werden in gewohnter Art zusammengeleimt, und ein paar Stunden später liegt auf Picquarts Schreibtisch unter anderen, wie meist bedeutungslosen Funden ein Dokument höchst auffälligen Charakters. Ein Rohrpostbrief von der Hand, die man aus den bisher abgefangenen Schreiben des deutschen Militärattachés genugsam kannte. Der „kleine Blaue“ — so nennen die Pariser das Pneu wegen seiner Farbe — ist schwer zu entziffern. Es haben mehr als 50 Teilchen wieder aneinandergefügt werden müssen, die Rißlinien stören den Zusammenhang. Es handelt sich fraglos um eine Mitteilung Schwartzkoppens an einen Spion, die er aber auf Grund irgendeiner Ueberlegung dann doch nicht zur Post gegeben, sondern zerrissen hat. Adressat ein Offizier, dessen Name Picquart bisher noch nicht gehört hat. Major Esterhazy, Paris, 27 rue de la Bienfaisance. Das Schriftstück lautet:

Sehr geehrter Herr,

ich möchte in der fraglichen Sache erst einmal genauere Angaben haben als das letztmal. Geben Sie sie mir also bitte, und zwar schriftlich. Ich werde dann entscheiden, ob ich meine Beziehungen zu dem Haus R. fortsetzen kann oder nicht.“

Die Unterschrift war ein großes C, eine der üblichen Kennlettern.

„Also nach Dreyfus noch einer“, war der erste Gedanke.

Wer war Major Esterhazy? Nach dem Handbuch Bataillonschef im 74. Infanterieregiment zu Rouen, dicht bei Paris. Picquart erinnerte sich, in diesem Regiment einen guten Freund zu besitzen. Diesen hat er zu sich. Er erfuhr, daß Esterhazy sich auffällig stark für Details der Artillerie interessierte, insbesondere für deren Mobilisationspläne, daß er mit Vorliebe Artilleriemaneöver, selbst auf eigene Kosten, besuche, daß er sich 1894 die Erlaubnis zur Teilnahme an den Brigademanövern erwirkt habe. Und der Regimentskamerad dieses fragwürdigen Esterhazy hatte zu allem Ueberfluß beobachtet, daß er sich unter dem Vorwand einer privaten militärischen Arbeit häufig dienstliche Dokumente und Bücher entliehe, die er in seiner Wohnung abschreiben ließ. Eine flüchtige Assoziation an die Feldartillerie-Schießordnung und an das Manöver, die im Bordereau erwähnt waren, durchzuckte den Chef des Nachrichtenbüros. Aber noch wagte sich Picquart nicht an das eiserne Dogma von der Schuld des Mannes auf der Teufelsinsel heran, noch gingen seine Gedanken einem naheliegenden Schluß aus dem Weg, noch sah er in Esterhazy höchstens einen neuen Fall.

Die Polizeiauskünfte ergaben ein sehr bedenkliches Bild. Major Ferdinand Walsin-Esterhazy war ein leichtsinniger Schuldenmacher, genoß einen ausgesprochen schlechten Ruf, hielt sich, obwohl verheiratet, eine kostspielige Mätresse, war in den Lokalen der Lebewelt zu Hause, spielte und spekulierte, hatte die Mitgift seiner Frau durchgebracht, wurde von Lieferanten des Betrug bezichtigt, stand mit Wucherern in Beziehung. Sein Regiment in Rouen sah ihn selten, fast immer hielt er sich im nahen Paris auf. Seine Herkunft war etwas dunkel, seine militärische Karriere abenteuerlich. Er war fast 50 Jahre alt und behauptete, dem berühmten ungarischen Aristokratenhaus der Esterhazy zu entstammen. Ganz geklärt war diese Abstammung nicht, ihre These war nur durch die Einschlebung einer nicht kontrollierbaren illegitimen Episode haltbar. Die Personalurkunden waren infolge eines bewegten, zwischen den Zuständigkeiten unausgesetzt wechselnden, internationalisierenden Lebens kaum richtig nachzuprüfen. Einige Jahre seiner Laufbahn verschwanden ganz im Dunkel. Seine Existenz von 1866 bis 1869 ist durch keine Nachweise belegt. Er behauptete, bei Custozza verwundet worden und bald darauf in die römische Legion eingetreten zu sein. Dort findet man ihn 1869. Von da geht er in die Fremdentlegion, wo er den Grad eines Unterleutnants bekleidet. Der Offiziersmangel des großen Krieges von 1870 läßt ihn den Sprung in das reguläre französische Offizierskorps glücken. Nach Friedensschluß wird er zunächst Ordonnanzoffizier, gelangt dann ins Nachrichtenbüro und ins Kriegsministerium. 1881 wird er in die Kolonien geschickt, wo er übrigens vorübergehend in Spionageverdacht gerät, 1885 ist er wieder in Paris, seit 1892 stand er in Rouen. Das waren die äußeren Daten. Sehr wesentliche Einzelheiten entgingen in diesem Augenblick noch den Nachforschungen Picquarts. (Fortsetzung folgt.)

Heim-Einweihung des Vereins „Einigkeit“ in Chemnitz

Am Sonnabend, dem 11. Oktober, fand die Heim-Einweihung des Vereins „Einigkeit“ statt. Es war ein bedeutendes Ereignis für die jüdische Öffentlichkeit in Chemnitz. Dies um so mehr, da es sich um das erste jüdische Heim handelt, das in Chemnitz errichtet wurde. Es ist ein erfreuliches Zeichen von Lebenswillen und Lebensgestaltung, ein Ausdruck von unbeugsamer Lebenskraft, die, trotz der Schwere der Zeit, um Form ringt und sich durchzusetzen versteht. Welche Bedeutung derartigen Heimgründungen zuzuschreiben ist, wird wohl jeder wissen, der all die Schwierigkeiten kennt, mit welchen Vereinen und Institutionen zu kämpfen haben, die kein Zuhause haben. Ein solches Heim bedeutet eine Bereicherung des kulturellen und gesellschaftlichen Lebens einer Gemeinde. Es ist ein — und zwar nicht der unwesentlichsten — Fundamente, auf denen sich der neue Geist unseres jüdischen Lebens entfaltet. Wenn der Verein „Einigkeit“ als erster jüdischer Verein in Chemnitz sich dieser Gründung rühmen darf, so hat er sich das Verdienst einer Tat erworben, die allseitige Anerkennung verdient.

Die leitenden Persönlichkeiten des Vereins, die Herren Jakob Fallenbaum, Markus Neger, Heinrich Herzog, Salo Rubinstein, Willy Avramowici, Bernhard Moschkowitz und Sally Schafermann konnten ein zahlreiches Publikum zur Eröffnungsfeier begrüßen und das verdiente Lob entgegennehmen, das man ihnen wegen der prächtigen Ausstattung der Räume aussprach. Nachdem der erste Vorsitzende des Vereins, Herr Fallenbaum, durch eine kurze Begrüßungsansprache, in der er hervorhob, daß durch dieses Heim der Verein einen Rahmen geschaffen habe, den auszufüllen Aufgabe der Mitglieder sei, die Feier eröffnete, intonierte die Kapelle unter der vorzüglichen Leitung des Vereinsmitglieds Herrn Lehr einen Marsch. Unter anderen wirkten in der Kapelle mit Herr Lehr jr. (Klavier), die Herren Rubinstein und Nußberg (Geige) und Herr Nußberg (Cello).

Die Festrede hielt in alter und doch so jugendlicher Frische der Ehrenpräsident des Vereins, Herr J. Weber. Einleitend führte er aus: „Kommt Zeit, kommt Rat.“ 35 Jahre sei der Verein heimatlos. Besonders während der letzten drei Jahre sei der Niedergang des Vereins katastrophal gewesen. Es war schon unaktuell, über ihn überhaupt zu sprechen. Vor einiger Zeit fand deshalb eine Sitzung statt, auf der über „Sein oder Nichtsein“ des Vereins beratschlagt wurde. Dank der Initiative des Herrn Fallenbaum, durch sein tatkräftiges Schaffen sei das Problem gelöst worden. Jetzt, nachdem diese Leistung vollbracht sei, verlange der Vorstand eine Förderung des Vereinswesens, Spenden und Mitarbeit. Der Vorstand sei mit gutem Beispiel vorgegangen. An den Mitgliedern liegt es, ihm nachzuahmen. Für mich, so führte Herr Weber weiter aus, als früheren langjährigen Leiter des Vereins, ist das heutige Ereignis eine Genugtuung, ein Beweis, daß alle Mühe nicht vergebens war. Ich danke allen, die zu dem Werk beigetragen haben. Möge der Segen unseres Stammvaters Jakob „Gesegnet sei euer Einzug“ auch über diesem Hause walten. Möge es der Würde des Vereins dienen, für den das Wort gelten mag: Vereinigung für Wohltat hat ewigen Bestand.

Mit einem Hoch auf den Vorstand, dem die Anwesenden lebhaft beistimmten, schloß Herr Weber seine Ausführungen.

Die Einweihungsrede hielt das Ehrenmitglied des Vereins, Herr Rabbiner Dr. Fuchs:

In einem treffenden Gleichnis zwischen der Tempelweihung Salomons und der Heimeinweihung des Vereins drückte er seine Freude darüber aus, Bekannte zu sehen, die trotz der Schwere der Zeit ihre Laune und ihren guten Mut behalten hätten. In schlechten Zeiten guten Muts sein, sei ein Vorzug. Ich war begeistert über die Idee des Heims. Dieses Haus heißt „Heim der Einigkeit“, getreu der Idee des Vereins „Einigkeit“. Wir müssen einig sein wollen. Der Weg hierzu ist das Schiedsgericht, das sie errichtet haben. Wir stehen alle auf dem Boden eines guten Judentums. Aber der Boden erfordert Einigkeit. Frieden mit dem Fremden zu halten, ist ein Kunststück. Dazu dient das Heim. Wenn es diese Aufgabe erfüllt, dann hat es eine Leistung für das Judentum vollbracht. Dieses Heim ist nun, neben der Loge und der Bibliothek, die dritte jüdische Institution in unserer Stadt.

Zum Schluß zitierte Herr Dr. Fuchs eine Episode aus dem Midrasch und zwar: Zur Zeit des Tempelbaus in Jerusalem lebte ein armer Handwerker, der zu diesem Bau etwas beitragen wollte. Da er nichts hatte, suchte er einen schönen Stein. Jedoch konnte er kein Fuhrwerk aufreiben, das ihm den Stein transportieren sollte. Da kamen des Weges einige Männer und erboten sich, den Stein an seinen Bestimmungsort tragen zu helfen. Am Ziele angelangt, waren die Männer plötzlich verschwunden. Es waren nämlich Engel. So wie diese Malochim durch ihr Mitantassen halfen, so müssen auch die Mitglieder des Vereins an dem Werke mitarbeiten und weiterhelfen.

Nach diesen Ansprachen, die durch Humor zur Stimmung führten, sang noch Herr Opernsänger Herm. Schorr. Schade daß die Akustik des Raumes einer vollen Stimmfaltung hinderlich war. Dennoch, es war ein einzigartiger Genuß, die herrlichen jüdischen Melodien aus seinem Munde zu hören. Ganz ausgezeichnet gut sang er den „Kaddisch“ von Rabbi Lewi Jzchok Barditschewer. Weiterhin rezitierte Fräulein Minka Rosenkranz einige Gedichte, die wirkungsvoll in den Rahmen des Abends paßten. Die Künstler fanden verdienterweise ein dankbares Publikum.

Bei Musik und Tanz weilten die Gäste bis in den späten Morgenstunden im „Heim der Einigkeit“, wo an diesem Abend, als hoffnungsvoller Auftakt, wirkliche Harmonie und Einigkeit herrschten.

Tagung des Conseil der JCA

Paris. Der Conseil der Jewish Colonisation Association (JCA) trat, in Verbindung mit der Generalversammlung, unter dem Vorsitz von Sir Leonard Cohen, London, hier zusammen. An der Sitzung nahmen aus Paris die Herren Professor Dr. Salomon Reinach und Professor Dr. Arnold Netter teil. Professor Wahl war aus Gesundheitsrücksichten am Erscheinen verhindert. Aus London war außer dem Vorsitzenden noch Herr d'Avigdor Goldsmid, der Vorsitzende des Board of Deputies, erschienen. Herr Leonard G. Montefiore war durch eine Reise zur Teilnahme an einer

Warschauer Konferenz verhindert, nach Paris zu kommen. Aus Deutschland waren der Vertreter der Gemeinde Berlin, Rechtsanwalt Dr. Klee, der Vertreter der Gemeinde Frankfurt a. M., Rechtsanwalt Dr. Baerwald, und Justizrat Blau anwesend. Auch die belgischen Herren Jules Philippson und der Delegierte der Gemeinde Brüssel, Rechtsanwalt Dr. Max Gottschalk, waren anwesend. Außerdem nahmen an der Sitzung aus dem Direktorium die Herren Generaldirektor Dr. Louis Oungre, Dr. Edouard Oungre und Dr. Mikrin teil. Auf der Tagesordnung standen eine Reihe kolonialisatorischer und kultureller Fragen, betreffend Brasilien, Palästina, Kanada, Uruguay, Polen, Bessarabien, Bukowina und Rußland. Einen besonderen Teil der Tagesordnung bildeten Fragen der Emigration. Für eine Reihe von kolonialisatorischen Unternehmungen wurden die Budgets festgesetzt und Kredite bewilligt. Die nächste Sitzung des Conseil soll im Dezember in Paris stattfinden.

Jüdische Kunst

Das Kunstauktionshaus Hugo Helbing, München, Wagnmüllerstr. 15, bringt Mitte November d. J. eine Sammlung alter Kunstgegenstände für das jüdische Ritual zur Versteigerung, wohl eine der reichsten und interessantesten, die seit langem geschlossen auf den Markt gekommen ist. Die Sammlung zeigt verschiedene ganz hervorragende Einzelstücke, darunter einen Aron Hakoesch von besonders reicher Ausführung, in Silber und Vergoldung, zirka 1800, Porzellane und Fayencen mit hebräischen Inschriften, Gläser usw. Seltenheiten von allererstem Range. Dazu kommen verschiedene Exemplare von Thoraschmuck mit Weisern und Kronen, Estherrollen und Bucheinbände, ferner Bücher, Gürtel für den Versöhnungstag. Eine sehr hübsche Reihe bilden die Bessomim-Büchsen, Chanukkah-Leuchter, Kapseln und silberner Buchschmuck. Die ganze Sammlung, zirka 120 Nummern, wird in einem von fachmännischer Seite bearbeiteten Katalog behandelt, der, mit Abbildungen versehen, ein Spezialwerk darstellt, welches für jede am jüdischen Kultus historisch interessante Bibliothek, Gemeinde oder Einzelpersonlichkeit von größtem Interesse und von bleibendem Wert sein dürfte. Bestellungen für diesen Katalog werden bereits jetzt von der Firma Hugo Helbing entgegengenommen, die auch bereitwilligst alle weiteren Auskünfte erteilt.

Wer beim Sport- und wer beim Wandern
KAISER BORAX-PUDER
wählt,
braucht nur diesen-Keinen andern
Weil ihn nie mehr Wundsein quält

Die Revolution der Juden von 65/70

Eine vergleichende Studie

Von Professor Salomon Zeitlin, Philadelphia

II.

Im Frühjahr 65 brach die gegen die Römer gerichtete Revolution mit aller Heftigkeit in Jerusalem aus. Die Führer dieser Bewegung waren junge Priester und Lewiten; sie gehörten also den höheren Gesellschaftsschichten an. Der Anführer war Eleazar, Sohn des Hohepriesters Anania. Den Revolutionären gelang es, sich der römischen Garnison zu bemächtigen, und Florus, der Stadthalter von Judäa, wurde gezwungen, die Stadt zu verlassen. Der jüdische König Agrippa versuchte, sich mit den Revolutionären ins Einvernehmen zu setzen, aber das mißlang. Da entschloß er sich, den Tempel mit Waffengewalt zurückzuerobern und hoffte so, der Revolution endgültig Herr zu werden. Nach mehreren Schlachten zwischen der Armee des Königs und den Revolutionären blieben diese Sieger und Agrippa mußte aus der Stadt fliehen.

Das Haupt der Terroristen war Menachem, Sohn Judas von Galiläa, des Begründers der Sekte. Er unterstützte die Revolutionäre im Kampf gegen die Römer und gegen Agrippa. Aber er gab sich mit dem errungenen Sieg nicht zufrieden; er verlangte die Durchführung einer ökonomischen und sozialen Revolution nach den Ideen seiner Sekte. Ebenso wenig waren die russischen Radikalen, die die Liberalen bei der Niederwerfung des zaristischen Regimes unterstützt hatten, mit der Regie-

rung unter Lwow zufrieden wie mit Kerenskis provisorischer Regierung, da sie die Kommune einsetzen wollten. Sie sahen die provisorische Regierung genau so für ihren Feind an wie die alte gestürzte zaristische Regierung.

Die Terroristen töteten den Hohepriester Anania, den sie für ebenso gefährlich hielten wie das römische Regime. Sie brannten die königlichen Schlösser und Justizgebäude nieder, in denen die Register der Gläubiger sich befanden, um so die Eintreibung der Schulden unmöglich zu machen. Josephus schreibt in seinem Buch, daß die Terroristen dies getan haben, um eine Legion von dankbaren Schuldnern um sich zu sammeln und die Armen gegen die Reichen aufzuhetzen. Viel wahrscheinlicher scheint es jedoch, daß sie nicht nur die Gunst der großen Masse erkaufen wollten, sondern daß sie sie tatsächlich vom Joch der Reichen befreien wollten.

Eleazar und seine Freunde, die die Revolution vorbereitet hatten, waren nicht gewillt, ihren Rivalen die Früchte ihres Kampfes zu überlassen. Ebenso wie 1792 die Girone gegen die Jakobiner kämpfte, ebenso wie in Rußland die provisorische Regierung den bolschewistischen Aufstand im Juli 1917 unterdrückte, genau so verband sich Eleazar mit den konservativen Elementen, um die Terroristen zu vernichten. In einer Schlacht zwischen Eleazars Partisanen und den Terroristen wurde Menachem und viele der Seinen getötet, und die Ueberlebenden flüchteten in die Festung Massada unter Führung Eleazars, des Sohnes von Jair, eines Verwandten Menachems. Die Erhebung der Terroristen brach schon in den Anfängen zusammen. Anscheinend war die Bevölkerung durch den Bür-

gerkrieg zu erschöpft und außerstande, große Veränderungen zu akzeptieren. Später aber, als der Bürgerkrieg einen neuen Aufschwung nahm, stieg die Zahl und die Macht der Terroristen trotz der maßlosen Unterdrückung seitens der provisorischen Regierung von Judäa. Ganz ebenso konnte der bolschewistische Aufstand von 1917 von der russischen provisorischen Regierung zunächst niedergeschlagen werden; später jedoch gelangten die Bolschewiki zur Macht. Es ist interessant festzustellen, wie die Verteilung der Kräfte vor sich ging: Zuerst wurde die Rebellion der gemäßigten Revolutionäre gegen Agrippa von den Radikalen unterstützt, während sie sich später mit den Konservativen verbündeten, um die Radikalen niederzuwerfen.

Josephus schreibt von Menachem, daß er ein gewöhnlicher Mörder war und die Diktatur erstrebte. Da aber Josephus ganz allgemein alle Führer im Kampf gegen die Römer der Verbrechen bezichtigt, können wir annehmen, daß Menachem nicht aus persönlichem Ehrgeiz über seine Mitbürger herrschen wollte und daß er nicht aus Egoismus ein Mörder war. Vielmehr war er ein Demagoge, ein Führer der Massen, der versuchte, seine Ansichten allen Klassen aufzuzukroyieren wie Danton während der französischen Revolution. Für ihn war ebenso wie für Danton das Ziel alles, und alle Mittel waren zu seiner Erreichung heilig. Jedenfalls ist es schwer anzunehmen, daß er aus persönlichen Motiven handelte. Wie dem auch sei, Menachem war in den Augen des Volkes das Ideal eines Patrioten. Das erklärt vielleicht den Glauben des Talmuds, daß der kommende Messias Menachem heißen würde.

Seip

Vorträge

Wir weisen
Arbeits
26. Oktobe
bner Dr.
abends 8.3
Karten
Büro der Z
Vorverkauf

Vere
Darlehne
gen ließen
weitere Hi
Darlehnsa
zahlungen

Beitrag
leistungen
deshalb u
zu Hause
kassent de
pünktliche
erhalten b

Sprechz
nur von 9
stelle, Bli
Zuschriften

Jüdisch-s

Sonnab
der Jüdis
Rauch,
über: „De
nun?“ W
wir auf
von Frem

Tr

Die Ra
statt am N
im Restau
1. Stock

Jüdis

Unsere
Donnersta
eine Halle
so daß ei

Die t e ch
Trainer
inne, dem

fürung st
besten Sp
streckens
abend zu

eine gute
uns wenig
zu fördern

besonders
vollkomm
sportler v
lassen.

Für Ni

Die Ra

des Eliaz
lution ih
könnte. S

dem Gou
seiner Ar
Revolutio

ihre Frei
Römer zu
zu überla

der Okto
grad sich

in die H
er anneh

Reihen d

R

E

M

Leipziger Umschau

Vortragszyklus der nationaljüdischen Arbeitsgemeinschaft

Wir weisen nochmals darauf hin, daß der Vortragszyklus der nationaljüdischen Arbeitsgemeinschaft am Sonntag, dem 26. Oktober 1930 mit dem Vortrag des Herrn Rabbiner Dr. Elk im Grassimuseum, Hospitalstraße 3, abends 8.30 Uhr beginnt.

Karten sind durch die Jugendbünde und das Büro der Zionistischen Vereinigung, Keilstr. 4, zum Vorverkaufspreis von 50 Pf. zu beziehen.

Verein jüdischer Händler und Reisender

Darlehensrückzahlungen: Die Darlehensrückzahlungen ließen bis heute viel zu wünschen übrig. Um weitere Hilfe zu ermöglichen, erinnern wir unsere Darlehensmitglieder an ihre Pflichten, die Rückzahlungen vorzunehmen.

Beitragszahlungen: Die Eingänge der Beitragsleistungen sind sehr schleppend und ersuchen wir deshalb unsere Mitglieder, solche, falls sie nicht zu Hause sind, zurückzulassen, damit unser Inkassant den Weg nicht umsonst macht. Nur durch pünktliche Beitragszahlungen kann unser Verein erhalten bleiben.

Sprechzeit für unsere Mitglieder jeden Sonntag nur von 9—10 Uhr vormittags in unserer Geschäftsstelle, Blücherstraße 21, III. Alle Anfragen und Zuschriften sind nach dort zu richten.

Jüdisch-sozialdemokratische Arbeiterorganisation „Poale Zion“

Sonnabend, den 18. Oktober, 20 Uhr, spricht in der Jüdischen Leschalle, Keilstraße 4, Genosse Emil Rauch, Redakteur der „Leipziger Volkszeitung“, über: „Der Ausgang der Reichstagswahlen. Was nun?“ Wegen der Bedeutung des Themas hoffen wir auf starken Besuch unserer Chawerim und von Fremden.

Treffpunkt der Leipziger Zionisten

Die nächste zwanglose Zusammenkunft findet statt am Mittwoch, dem 22. Oktober, 20.30 Uhr, im Restaurant Gottlieb, Plauensche Straße 3/5, I. Stock (reserviertes Zimmer).

Sport

Jüdischer Arbeiter-Turn- und Sportverein

Unsere Schwimmabteilung übt von jetzt ab jeden Donnerstag 21 Uhr im Stadtbad. Es steht uns hier eine Halle zur alleinigen Benutzung zur Verfügung, so daß eine planmäßige Schulung in allen Arten des Schwimmsports in jeder Weise gegeben ist. Die technische Gesamtleitung hat ein versierter Trainer des Arbeiter-Turn- und Sportbundes inne, dem anerkannte Abteilungsleiter zur Verfügung stehen. So ist es uns gelungen, einen der besten Springer des Bundes sowie den besten Kurzstreckenschwimmer Leipzigs für unseren Trainingsabend zu verpflichten. In Verfolg unseres Zieles, eine gute Gesamtleistung anzustreben, werden wir uns weniger bemühen, Rekordleistungen einzelner zu fördern. Doch soll der individuellen Anleitung besonders Fortgeschrittener nicht ermangeln. Eine vollkommene Durchbildung unserer Wasserball-sportler wollen wir uns besonders angelegen sein lassen.

Für Nichtschwimmer jeden Alters beginnt am

kommenden Donnerstag der erste Elementarkursus. Wir bitten alle jüdischen Arbeiter und Angestellten, die das Schwimmen erlernen wollen, diese Gelegenheit, von einem erfahrenen Schwimmlehrer ausgebildet zu werden, wahrzunehmen. Neuaufnahmen finden an jedem Trainingsabend statt.

Kritik der Woche

Varieté „Drei Linden“

Das Programm der zweiten Oktober-Hälfte birgt wieder einige sensationelle Ueberraschungen, die sicher zur Belebung der Varieté-Freudigkeit des Leipziger Publikums beitragen werden. Da hat vor allen Dingen das Publikum Gelegenheit, die Probe auf das Exempel zu machen darauf, ob die in den einzelnen Personen scheinbar schlummernden Talente für die flimmernde Leinwand tatsächlich einer ernsthaften Prüfung standhalten. Bruno Kastner und Viggo Larsen werden in jeder Vorstellung die geeignet erscheinenden Kräfte aus der Menge des Publikums heraus auf der Bühne in schnell zusammengestellten Szenen kurbeln. Die so gewonnenen Aufnahmen werden am nächsten Tage dem Publikum vorgeführt. Daß es dabei an zahlreichen komischen Momenten nicht fehlen wird, braucht nicht erst erwähnt zu werden. Jedenfalls behaupten Bruno Kastner und Viggo Larsen: Je-Ka-Fi („Jeder kann filmen“).

Eine Spitzenleistung ganz außerordentlicher Qualität bietet „Afra“, von der die Berliner Kritiker gelegentlich ihres Gastspiels in der „Scala“ im Juli 1930 geschrieben: „Die unumschränkte Herrscherin des Programmes, die Sommerkönigin der „Scala.“ Eine andere Zeitung schrieb: „Ein fast bestürzendes Phänomen, bei dem alle Symptome des Tricks fehlen.“ „Afra“ ist ein Wunder des Gedankenlesens und wird auch nicht verfehlen, in Leipzig dieselbe Sensation auszulösen wie in der „Scala“, Berlin.

Aber auch weiterhin wird reichhaltiges Varieté-Programm geboten. James u. Fred Watson produzieren sich als lebende Radio-Funken-Sender in einem außerordentlich interessanten Hochspannungs-Demonstrationsvortrage, Joe & Fallon als ein exzentrisches Tanzpaar von großer Qualität. Außerdem George & Charlie, die lustigen Ikarier, 4 Lyons zeigen sich in einem schwierigen Perche-Akt, 2 Mirados in plastischer Gymnastik und Rolf Holbein bringt Rätselspiele an der Tafel. Alles in allem wieder ein hochwertiges Programm allererster Qualität.

Keren Kajemeth Lejisrael (Jüdischer Nationalfonds, e. V.), Leipzig, Keilstraße 4

Fortsetzung der Rosch-Haschanah-Aktion bis Ende Oktober!

Rosch-Haschanah-Aktion (Teillausweis): Haben Sie schon auf unser Postscheckkonto 53341 Ihre Spende überwiesen? S. L. Fuchs 25, M. Brod 20, S. Schußheim 25, Frau Ch. Lifschitz Maskir 20, Dr. J. Buslik, W. Reis, S. Poser, Sch. Rappaport, W. Zellner, Dr. Berthold Monasch, B. Sudowicz Maskir, Kurt Tuch je 10, Schächter & Berl, L. Bach, W. D. Berger, Is. Schick, Tänzer Maskie, Benno Sender Maskir, Lande, B. Sender, J. Katzenellenbogen, Dr. Alexander je 5, N. L. Rieß, O. Lambek je 6, Dr. Werberger, M. Grünblatt, Dr. Freudenthal, Karl Fischer je 3, A. Graber 2. **Haussammlung:** P. Gelberg 2, Mostawlansky 1.10, W. Sprung, M. Thau, A. Schnitmann, Baschis,

Ch. Schpilman, H. Selinger, R. Rosenberg, J. Hirsch je 1, H. Glückin, M. Bartfeld, Frau E. Nussenow, J. Braun, Sch. Sprung, H. Sobelmann je —.50. **Tellersammlung:** Talmud Thora 3.50. **Allgemeine Spenden:** Josef Sternheim anl. Vermählung von Fr. Resi Sternheim und Dr. Karl Lustbader 25, Gebr. Rübner gratulieren der Firma Schächter & Singer zum Umzug 6, Sch. Leikind anl. seines 75. Geburtstages 5, Familie Rochlin



wünscht Herrn Dr. Loebenstein und Frau Glück in der neuen Wohnung 3, Karlstein und Alice Fab-Garten: Max Hoyda gratuliert zur Einweihung des Beth Cheruth in Berlin 2. **Goldenes Buch Lord Balfour:** H. Schwadron 6. **Zeire-Misrachi-Garten im Landau-Wald:** Zeire Misrachi-Leipzig gratulieren Chawer Babad anl. seiner Verlobung mit Fr. Toni Sigall 6. **Imi-Taschen:** Paul Rosenzweig 2.94. **Familie S. L. Fuchs-Hain:** L. und W. Fuchs gratulieren Herrn Hans Eskreis zur Verlobung mit Fr. Eva Eitingon 12, S. L. Fuchs anlässlich Jahrzeit seiner Mutter 6, S. L. Fuchs kondoliert Herrn S. Preczep 6, Miriam Fuchs dankt Herrn Professor Dr. Deiches-London für die Blumen 6. **Hirsch-Wolf-Fuchs-Garten:** Alfred, Max und Leo Fuchs anlässlich Jahrzeit ihres Vaters 18. **Herr Gierst** anl. Geburt seiner Tochter Sura 3, S. Jonas anl. Barmizwah seines Sohnes Mendel Wydra 10.

Personenstands Nachrichten

Geburten: 17. September 1930 Paul Franck und Frieda geb. Baruch, Turnerstraße 5a, eine Tochter „Gerda, Johanna, Helene“; 23. September 1930 David Gelles und Sara geb. Sonnenblick, Gustav-Adolf-Str. 41, einen Sohn „Israel“; 30. September 1930 Adolf Baumöhl false Kunke und Anna geb. Waldhorn, Nordstraße 14, einen Sohn.

Barmizwa: Sonnabend, 25. Oktober, Günter Samuel, Sohn des Herrn Siegfried Samuel und Frau Kunigunde geb. Jakobowitz, Roßmarktstraße 9, in der Gemeindefabrik.

Die Radikalen und Konservativen, die auf seiten des Eliazars kämpften, fürchteten, daß die Revolution ihre Verbreitung im ganzen Lande finden könnte. Sie schickten daher einen Boten zu Cestius, dem Gouverneur von Syrien, und baten ihn, mit seiner Armee Judäa zu Hilfe zu kommen, um der Revolution ein Ende zu bereiten. Sie zogen es vor, ihre Freiheit zu opfern und sich in die Hand der Römer zu begeben, statt den Radikalen die Macht zu überlassen. Ebenso hatte Rodzianko, der Führer der Oktobristen, Genugtuung empfunden, als Petrograd sich in Gefahr befand und die baltische Flotte in die Hand der Deutschen zu fallen drohte, weil er annehmen konnte, daß dies Verwirrung in die Reihen der Revolutionäre bringen würde.

Die Intervention des Cestius im Herbst 65 endete mit einer Niederlage. Dieser Sieg der jüdischen Radikalen warf sowohl die römische Herrschaft wie auch die Royalisten nieder. Eine neue Regierung wurde gebildet. An ihrer Spitze stand ein Präsident, der Hohepriester Anan, ein Saduzäer, und Simon, Sohn des Gamaliol, ein Pharisäer, wurde Vizepräsident. Die Aristokraten und Mitglieder der Königsfamilie flohen aus Jerusalem und schlossen sich der römischen Armee an. Sie waren die ersten „Emigranten“. Ganz ähnlich hatten 1789 der Prinz von Condé, der Prinz von Conti und der Herzog von Bourbon Frankreich verlassen.

Die neue Regierung, die den Römern neuen Kampf ansagte, übertrug aber fast alle wichtigen Posten den Konservativen. Die Provinz Galiläa, die

wichtigste Rückendeckung Jerusalems, wurde Josef anvertraut. Die revolutionären Führer wurden ganz übergangen; nicht nur Eliazar, Sohn des Jair, sondern auch Eleazar, Sohn des Anania, kamen auf unbedeutende Posten. Die revolutionären Elemente, die mit der Politik der Regierung wenig zufrieden waren und ihr vorwarfen, den Krieg gegen die Römer zu saumselig geführt zu haben, gründeten eine neue Partei, die Partei der Zeloten. Sie verlangten die sofortige Demission der Regierung, die das Vertrauen des Volkes nicht genoß, und die Weiterführung des Krieges gegen die Römer. Die Zeloten bestanden außerdem darauf, daß der Hohepriester sein Amt als Präsident niederlegte und sich auf seine Funktion im Tempel beschränkte. (Schluß folgt.)



Richard Oswalds Sprechfilm

„Affäre Dreyfus“

Eine Begebenheit, die eine ganze Welt aufhören ließ mit Fritz Kortner — Albert Bassermann — Grete Mosheim — Oskar Homolka — Heinrich George

Täglich 4⁰⁰ — 6¹⁵ — 8³⁰

Gottesdienstlicher Anzeiger**Gemeindegynagoge**

Sabbatgottesdienst: Freitag, 17. Oktober, Abendgebet 17.15 Uhr; Sonnabend, 18. Oktober, Morgengebet 9 Uhr, Nachmittagsgebet 17.20 Uhr, anschließend Lehrvortrag (Rabbiner Dr. Goldmann): Erklärungen zu den Haftart; Abendgebet 17.53 Uhr. Morgengottesdienst an Sonn- und bürgerlichen Feiertagen 7.30 Uhr, werktags 7 Uhr, Abendgottesdienst 17.15 Uhr.

Synagoge Ez-Chaim, Otto-Schill-Straße 4

Freitag, den 17. Oktober, 17.15 Uhr; Sonnabend, den 18. Oktober, 8.30 Uhr und 16 Uhr; Ausgang 17.53 Uhr. Wochentags früh 7 Uhr und 17.15 Uhr.

Talmud-Thora-Synagoge, Keilstraße 4

Freitag, den 17. Oktober, 17.15 Uhr; Sonnabend, den 18. Oktober, 8.30 Uhr und 16 Uhr; Ausgang 17.53 Uhr. Wochentags früh 7 Uhr und 17.15 Uhr.

Synagoge „Ohel Jakob“

Freitag abend 17.15 Uhr; Sonnabend früh 8.30 Uhr, Mincha 16 Uhr, Ausgang 17.53 Uhr. Wochentags früh 7.30 Uhr, Mincha 17.15 Uhr.

Gottesdienst in der Synagoge Chemnitz

Freitag abend 6 Uhr Gottesdienst; Sonnabend vorm. 9 Uhr Gottesdienst, Thoravorlesung, Neumondweihe und Predigt; Schluß 17.56 Uhr. Tägl. Gottesdienst: morgens: Sonntag 8.30 Uhr, Montag bis Freitag 8 Uhr; abends: 17.15 Uhr.

Geschäftliches**Gesundsein ist heute Alles!**

Nicht erst warten bis der Organismus in Unordnung ist! Sondern vorbeugen! Vorbeugen durch eine zweckmäßige, gesunde Ernährungsweise. Vielen Nahrungs- und Genußmitteln gehen auf ihrem Wege vom Naturzustand bis zur genußfertigen Form gewisse für den Körper unentbehrliche Substanzen verloren — im besonderen Mineralstoffe und Vitamine, die bekanntlich in der grünen Pflanze gebildet und aufgespeichert werden. Ist es doch ein langer Weg von all den Getreidearten zum Brot, zu Teigwaren aller Art, wie Nudeln, Kekse, Waffeln usw., von den ölliefernden Pflanzen und ihren Früchten zur Margarine, vom Kakaobaum zum Trinkkakao und zur Tafel Schokolade...

Diese Vitamin- und Mineralstoffverluste unserer Nahrungs- und Genußmittel auszugleichen — das ist jetzt gelungen. Auf kürzestem und wirksamstem Wege — mit Eviunis! Das direkt den pflanzlichen Urquellen entnommene hochwertige Naturprodukt „Eviunis“ wird unmittelbar in die Lebensmittel übergeleitet, die auf ihrem Herstellungswege Mineralstoff- und Vitamin-Verluste erleiden.

Die Lebensmittel mit Eviunis sichern daher regelmäßige Zufuhr derjenigen Stoffe, deren Fehlen in der Nahrung oftmals die Ursache vermindelter Widerstandskraft gegen Erkrankungen und allgemein herabgesetzter Leistungsfähigkeit bedeutet. Der Organismus des Kindes blüht unter

dem Einfluß von Eviunis auf. Das Wachstum im allgemeinen, die Knochen- und Zahnbildung im besonderen, werden infolge des vollkommenen Aufgehens der Eviunis-Wirkstoffe in dem Säftestrom des Körpers wesentlich gefördert, die Widerstandsfähigkeit gegen Ansteckungs- und Erkältungskrankheiten wird erhöht. Aber nicht nur die körperliche Entwicklung wird gefördert, auch die geistige. Infolge der Stärkung der Nervenkräfte lernen die Kinder leichter und halten den Strapazen der Schule besser stand. Dasselbe gilt für die geistige Arbeit des Erwachsenen und ebenso für die körperliche und geistige Leistungsfähigkeit des Sportlers, kurz gesagt: für jedermann, der sich bis ins Alter gesund und rüstiger halten will.

Von den bereits erhältlichen Lebensmitteln mit Eviunis (Mehl, Brot, Kekse, Zwieback, Margarine usw.) sei besonders auf das Spezialerzeugnis Felsche-Eviunis-Kakao hingewiesen. Wohlgeschmack und Aroma dieses Kakaos wird durch Eviunis nicht im mindesten beeinträchtigt, seine biologische Hochwertigkeit ist aber durch seinen Gehalt an Eviunis gesichert. Von der dem Kakaogenuß oftmals anhaftenden verstopfenden Wirkung, die bei den einzelnen Organismen in verschiedenem Maße in Erscheinung tritt, ist Felsche-Eviunis-Kakao befreit! Machen Sie Felsche-Eviunis-Kakao zum täglichen Frühstücksgetränk für jung und alt!

Verantwortlich für die Redaktion und Verlag: Jakob Fiaschmann, Leipzig, Berliner Straße 56. — Druck: Peuvag, Filiale Leipzig C 1, Czermaks Garten.

Reichsbund jüdischer Frontsoldaten / Ortsgruppe Leipzig

Geschäftsstelle: Rechtsanwalt Dr. Alfred Jacoby, Leipzig C 1, Petersstraße 22, II, Telefon 70251

WINTERFEST 1930

SONNABEND, den 18. Oktober 1930, 20 Uhr

im großen Festsaal (Alhambraaal) des Central-Theaters (Eingang Gottschedstraße)

Aus der Festfolge:

Prolog: Herr Kam. Kantor Jaffè

Gastspiel des Kabarets „Liffassäule“

Anschließend Festball mit Überraschungen
Kapelle: Piedilly-Band — Bar-Tombola

Der Reinertrag des Festes fließt ungekürzt dem Unterstützungsfonds des RJF für Kriegsbeschädigte, Kriegskranke und Kriegshinterbliebene zu
Spenden-Sammelstellen für Tombola und Likörbüfett und Kartenverkauf (geöffnet bis 18. Oktober, 14 Uhr): Kam. J. Mendel i. Fa. Julius Schaul (Hauptsammlung), Katharinenstr. 15, II (Tel. 10 135); Kam. Bruno Cohn i. Fa. E. Saxl, Petersstr. 5 (Tel. 11 731); Kam. Fred Urbach, Hainstr. 16, Oesterr. Meßhaus (Tel. 28 649); Kam. Ludwig Zellner i. Fa. Wilhelm Zellner, Nordstr. 13 (Tel. 22 487); Restaurant Zellner, Nikolaistr. 16; Geschäftsstelle Dr. Jacoby, Petersstr. 22, II (Tel. 25 909). — Tischbestellungen nur schriftlich bis 18. Oktober, 14 Uhr, an die Geschäftsstelle.

Eintrittspreis im Vorverkauf 1.50 Mark, an der Abendkasse 2.— Mark.

Gelegentlich der hohen Feiertage verschönern Sie Ihre Mahlzeit durch

GALGA Fettfasane

die mit Zeugnis des ehrwürdigen Rabinats der Budapester Orthodoxen Gemeinde versehen sind

Preis bis auf weiteres, Lebendankunft garantiert, für

1 Stck. Galga Fettfasan-Henne 7.50 M.

1 „ Galga Fettfasan-Hahn 8.75 M.

ab Station Tura Com. Pest (Ungarn) gegen vorherige Cassa. Bei Bestellungen von wenigstens 5 Fasänen Verpackung gratis unter 5 Stück wird der Selbstkostenpreis (1.50 M.) in Rechnung gestellt.

Aufträge erbeten an das Verkaufsbureau der

Galga Ungarischen Fasänen Farm, Tura
Budapest, V., Nádor-utca 19 Telegr.-Adr. Olivax Budapest

3 LINDEN

Telefon 43543 u. 41856 Tägl. 4.30 u. 8.15 Uhr Preise:
1. Vorst. 0.50 1 M. 2. Vorst. 1.—2 M., Sonn- u. Feiertags
3. Vorst. 5 Uhr und 8.15 Uhr, 1. Vorstellung 0.50—1 M.

DAS VARIÉTÉ LEIPZIGS!

im Scala Konzern, Berlin

8 Minuten v. Hauptbahnhof, Straßenb. 3, 4, 15, 17, 18, 19, 26, 27

16.-31. Oktober **Gastspiel Viggo Larsen u. Bruno Kastner**

Das Publikum wird gefilmt!

? AFRA ?

Unerreichtes auf dem Gebiete der Geheimkunst!
und **6 weitere Attraktionen**

Vorverkauf ab 10 Uhr a. d. Theaterkasse sowie in den Kaufhäusern Althoff, Brühl, Ury, WEZ-Nikolaistraße 57, Eggert-Könnerritzstraße 58 und Lederer-Wintergartenstraße 4

**Ein erhöhtes Vermögen**

bedeuten die schönen Arbeiten, die jede Hausfrau für sich selbst, ihre Angehörigen und ihr Heim so rasch und mühelos so elegant und doch so billig ohne teuren Zusatzen herstellen kann, nur mit Hilfe ihrer

SINGER Nähmaschine und deren Spezial-Apparate

SINGER NÄHMASCHINEN AKTIENGESELLSCHAFT

Mehr als 9000 beschäftigte Personen • Singer Läden überall

Albert Pickard

Leipzig C 1, Nordstr. 30
Fernsprecher 26207

Bürsten- und Pinselwaren

**Kammerjäger Heisler**

Dresden N, Neustädter Markt 8. Geprüft zur Vertilgung von Wanzen, Schwaben, Mäusen, Ratten usw. Telefon 54455

Zwei Zimmer
leere, geräumig m. Kochgelegenheit per 1. Nov. 1930 zu vermieten.
Frankfurter Str. 6, Hinterhaus III Treppen links.

Inserate haben Erfolg!

Das freie Klavierspiel

aus dem Siegreif (nach dem Gehör) in vollendeter Ausführung sowie das Improvvisieren Transponieren Modifizieren usw. ist in 4-6 Monaten erlernbar durch

F. Rodde's Composition extempore

Selbstunterrichts Briefe nach der Harmonielehre äußerst logisch und leicht faßlich. Unübertreffliches, einzig dastehendes Werk. Durch nichts anderes zu ersetzen. Voraussetzung: Elementare Kenntnisse des Klavierspiels. Prospekt durch den

Müller-Verlag, Waldshut

(Baden) Werk a. Wunschfrko unverbindl. 5 Tage z. Ansicht